„Wandmalerei hinter Gittern"

Interview mit der Projektleiterin Angela Findlay

Mathias Remky

Wie bist Du überhaupt dazu gekommen, mit Straftätern im Knast zusammen zu malen?

Ja, das ist nicht so leicht zu beantworten. Da spielen einige verschiedene Sachen mit.
Einmal, weil ich schon Wandgemäldemalerin war und Privataufträge gemacht habe. Aber irgendwann hatte es für mich keinen Sinn mehr, große Bilder für „Einzelmenschen" zu malen und deren Ideen so perfekt wie möglich ausführen zu müssen.
Ich hatte schon immer ein Interesse am Knast, am Gefängnis, eine regelrechte Faszination an diesem Zustand, wo man keine physische Freiheit hat. Malen war für mich ein Weg in die Freiheit. Ich habe das selber so empfunden, daß ich durch meine Fantasie, durch den Umgang mit Farben zu etwas kommen kann, was total unabhängig von äußeren Zuständen ist.

Auch die St.-Marco-Malereien, also die Bilder in den Zellen von St. Marco in Florenz, die von *Fra Angelico* gemalt worden sind, haben mich damals sehr beeindruckt.
Ob genau so eine kreative Fähigkeit in einem Menschen steckt, der fähig ist, große destruktive Taten zu begehen, war für mich auch eine wichtige Frage.
Ja, und dann in Australien bin ich in einen Knast gegangen, mit meiner Mappe unter dem Arm, und nach einer kurzen Zeit durfte ich mit den Inhaftierten anfangen zu malen. Da merkte ich, „das ist mein Ding"!

Was empfindest Du, als Frau und Künstlerin, wenn Du in einem Gefängnis bist?

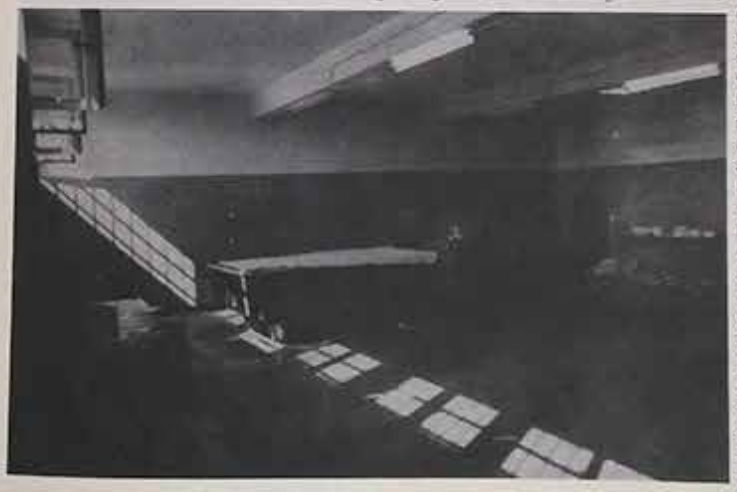
Ja, als Künstlerin merke ich sofort, daß es nur gerade Linien gibt. Dort gibt es nur lange Flure, Gitter, Türen, Neonlicht, und alles ist aus Metall, also hart, harte Stoffe. Und ich fühle mich sehr so von „außen" nach „innen" gedrängt. Ich ziehe mich in mich zurück und baue ein bißchen Schutz um mich herum.
Irgendwie hört die Außenwelt auf zu existieren.
Auch daß dort natürlich alles total farblos ist oder fast farblos. Aber für mich als Wandgemäldekünstlerin ist das eine totale Inspiration, soviele kahle Wände zu sehen, die man dann bemalen kann!
Ja, das ist eine große Herausforderung, Farbe in diese Umgebung zu bringen.
Als Frau habe ich bis jetzt keine Probleme gehabt. Natürlich wird hinter einem hergepfiffen und viele gucken, aber das stört mich nicht, weil ich das nachvollziehen kann.

Du machst Wandgemäldeprojekte. Was ist Dein Ziel? Bunte Räume? Oder daß die Inhaftierten ganz einfach beschäftigt sind?

Ja, also ich stehe total dahinter, daß wenn jemand kreativ ist oder schöpferische Sachen macht, das baut dann so viel in ihm auf. Das hat natürlich eine positive Wirkung und man findet Dinge in sich selber, die man sonst vielleicht nicht findet. Die bunten Räume sind natürlich auch ein Ziel.
Aber die Gruppenarbeit und die Zusammenarbeit finde ich ganz besonders spannend, wenn eine Gruppe von Menschen ein gemeinsames Ziel hat und zusammen versucht, mit den ganzen Problemen umzugehen. Daß die Menschen ihre Ideen austauschen, voneinander lernen, daß sie sich gegenseitig helfen, gerade das finde ich besonders wichtig in dieser Umgebung, wo jeder in seiner Zelle eingesperrt ist. Wo jeder mit sich ganz allein ist, und daß sie dann eine Gruppenarbeit machen können, das ist für mich sehr wichtig. Und auch zu sehen, was man aus diesen ganzen dunklen, kahlen, trüben Räumen machen kann.

Ich kann mir noch gar nicht so richtig vorstellen, wie so ein Wandgemälde überhaupt entsteht, wie wird z.B. so ein ganzer Raum ausgemalt? Kannst Du mir etwas über den Entstehungsprozeß erzählen?

Also, es fängt an mit einer Gruppe von Inhaftierten, die sich freiwillig gemeldet haben. Die kommen meistens ohne Malerfahrung und sie haben natürlich Angst vor diesen riesengroßen leeren Wanden. Wir fangen an mit Malübungen auf nassem Papier. Übungen, bei denen wir die einzelnen Farben kennenlernen. Hier ist Raum, in dem jeder seine Individualität entdecken und ausleben kann. Dazu malen wir alle zusammen an einem großen Bild. Hier trauen sich die Leute oft, viel freier mit den Farben umzugehen und es wird einem bewußter, wie man sich als Individuum in einer Gruppe verhält. Dann, nachdem wir geübt haben, versuchen wir zu Formen zu kommen. Also gegenständliche Sachen, wie Bäume und Landschaften, einfach aus der Farbstimmung heraus. Wir können natürlich nicht in die Natur gehen und abkopieren, also muß die Fantasie viel genutzt werden.



Zeitschrift
für Strafvollzug
und Straffälligenhilfe

eine Ablenkung. Für zwei Stunden oder für nur eine halbe Stunde des ganzen Tages sind sie weg, sie sind wirklich auf einer Insel mit Palmen oder in einer schönen grünen Landschaft. Da sind sie weg.

Ich glaube, viele genießen so einen Gruppenprozeß, wo sie nicht als Gefangene behandelt werden, sondern als gleichberechtigte Menschen. Am besten könnte ich hier einige Zitate vorlesen. Einige Teilnehmer haben darüber geschrieben, wie sie so ein Projekt empfunden haben. Ich finde es schwierig, das selber zu sagen. Man merkt in diesen Berichten, daß das Ganze eine positive Wirkung hat. Daß sie sehr überrascht waren, wieviel da im Malen und im Umgang mit Farben liegt, viel mehr als sie dachten.

Und dann kommt ein Punkt, wo wir an die Wände müssen, und das ist so ein kritischer Punkt. Wie können acht Leute mit ganz verschiedenen Stilen ein Bild mit einer harmonischen Stimmung schaffen? Ja und dann fangen wir mit Schwämmen und ganz verdünnter Farbe an, einfach Farbschichten aufzutragen. Wir bedecken alle Wände mit Farben, und von der Farbe lassen wir uns inspirieren. Die Fantasie wird angeregt und jeder findet einen Teil der Wand, wo er malen will und wo er sich wohlfühlt, und dort fängt er an, sein Bild zu malen. Jeder malt „sein Bild". Aber er muß ständig Interesse nach „rechts" und „links" zeigen, damit er einen flüssigen Übergang zu den Bildern seiner Nachbarn schaffen kann.
Ich lege großen Wert auf die Übergänge.

Hier finden Begegnungen zwischen Menschen statt, in diesem Moment sind Fähigkeiten wie Offenheit, Respekt und Kompromißbereitschaft gefragt. Dies ist ein schwieriger Prozeß. Hier wird ganz besonders deutlich, daß für Egoismus kein Platz ist.

Ganz am Ende kommen die kleinen Details. Ich versuche das bis zum Ende hinzuhalten, das ist wie der Lohn der Arbeit; sozusagen der Zuckerguß auf dem Kuchen. Bisher war ja Geduld gefragt für die harte, ziemlich langweilige Arbeit, also nicht langweilige, aber mühsame Arbeit vom Aufbauen. Und dann kommen die Details und da kommt auch Humor, Spaß und Fantasie in die Arbeit.

Ich kann richtig spüren, wie Du in diesem Projekt lebst. Aber wie erleben das die Gefangenen?

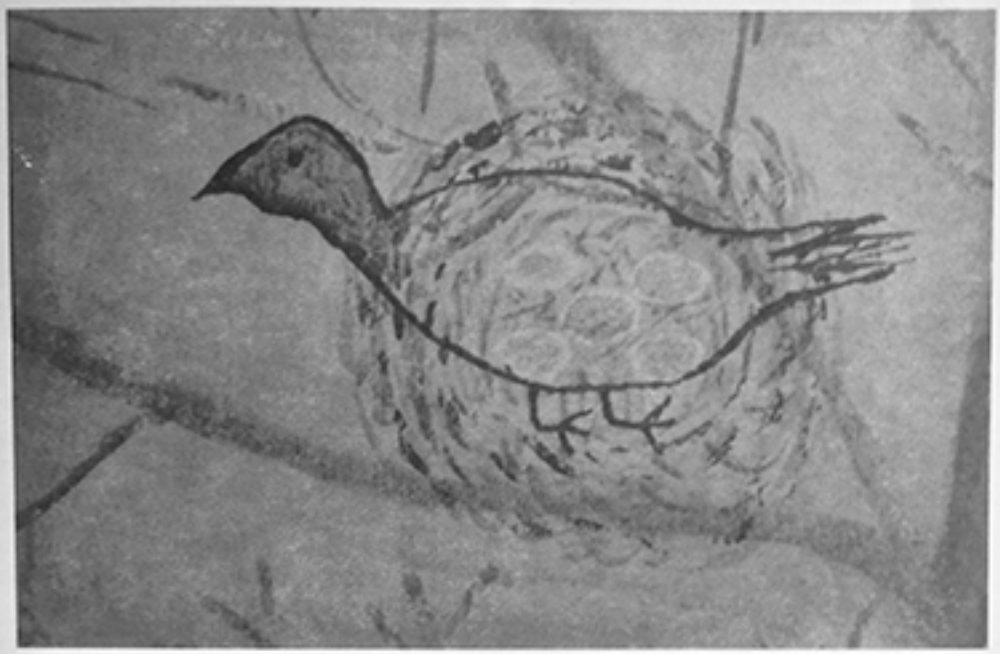
Ja, das ist schwierig zu sagen, weil die das natürlich anders empfinden. Ich denke, daß die meisten zuerst kommen, um einfach aus der Zelle raus zu sein. Und sie empfinden dies mehr als einen Zeitvertreib. Ich denke aber auch, daß die Bilder, die da entstehen, doch was mit ihnen zu tun haben; das ist ein bißchen wie ein Spiegelbild, und da wird manchmal das Interesse geweckt.
Einige bekommen richtig Lust, sie entdecken ihr Talent, ihnen wird bewußt, „ich kann ja doch malen"! Für viele ist es einfach

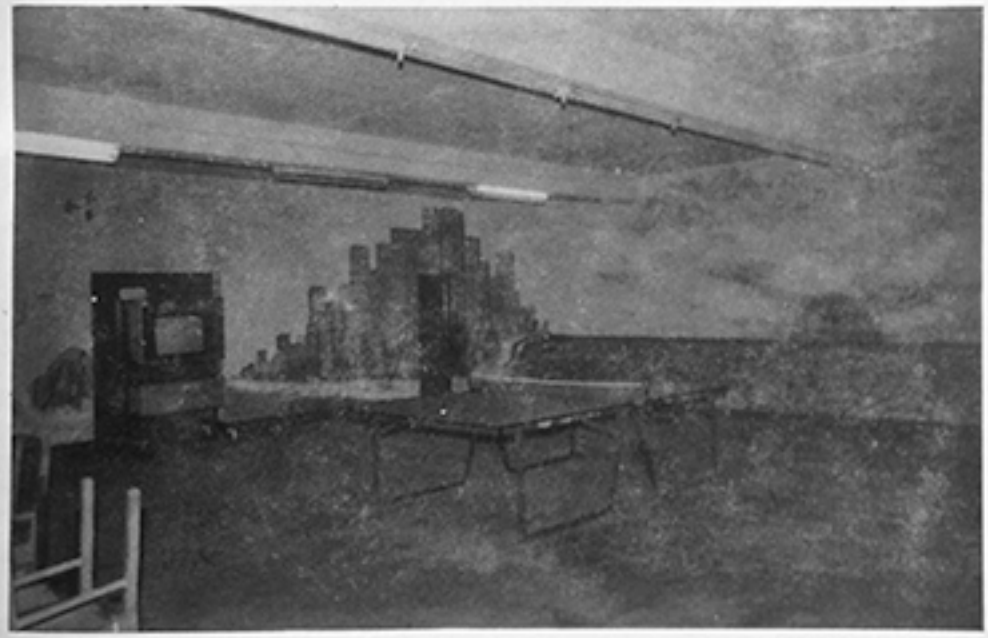
Wie siehst Du Deine Rolle in dem ganzen Prozeß?

Es ändert sich. Am Anfang bin ich so etwas wie die Leiterin von so einer Gruppe. Da stehe ich vor einer Gruppe und begleite sie durch das Ganze. Gebe Übungen und ja, bin ein bißchen so wie ein Roß, und langsam merke ich, daß, je mehr die Inhaftierten selbständig werden durch das Malen, je mehr Selbstbewußtsein sie kriegen, um so mehr trete ich zurück. Ich sehe mich eigentlich eher so wie einen Dirigenten in einem Orchester. Jeder spielt sein eigenes Instrument, sein eigenes Stück und die Noten und die Melodien. Ich versuche das Ganze dann zusammenzuhalten. Aber ich versuche es zu schaffen, daß jeder auf sich selbst aufpaßt und ich nicht sagen muß: „Hey, tu das nicht oder tu das!" Sondern daß jeder selber merkt, wie seine Rolle ist in der Gruppe. Ich sehe das Ganze wirklich als eine Gruppenarbeit. Ich lerne selber auch ganz viel davon. Jedesmal lerne ich was Neues, ich kann ja nicht in so eine Gruppe hereinkommen mit dem Gedanken „Ich weiß alles und die wissen nichts", weil das absolut nicht stimmt. Ich verstehe meine Rolle so, daß ich helfe, daß jeder sich findet, also seinen Stil oder seine Individualität, ohne egoistisch zu werden.

Du bist mit acht Männern allein im Hobbyraum, es sind keine Beamten dabei. Hast Du eigentlich keine Angst?

Nee, vor den Menschen absolut gar nicht. Ich kriege manchmal Angst, ob ich es schaffen werde, so ein Projekt auf die Reihe zu kriegen oder wenn ein Problem auftaucht, also malerische Probleme, ob ich damit zurecht komme, ob ich einen Weg daraus finde. Aber vor den Menschen, eingesperrt in einem Raum mit ihnen, weg von den Beamten, den „Piepser" oder sowas, nee, davor habe ich keine Angst. Ich habe auch ein paarmal gefragt, in verschiedenen Gruppen: „Was würde passieren, wenn einer von Euch anfangen würde, mich anzugreifen, oder sowas?" Da haben die alle gesagt: „Ja, wir würden ihn sofort verprügeln", und ich glaub ich auch irgendwie. Es gibt für mich keinen Grund Angst zu haben.





Was waren die schwierigsten Situationen, die Du zu bewältigen hattest?

Ein Problem fällt mir sofort ein. Ein Gefangener wollte eine ganze Wand schwarz malen. Er wollte so eine „Hieronymus Bosch Monsterlandschaft bei Vollmond" malen, und das haben die anderen als bedrohlich, als depressiv empfunden. Obwohl das auch ein tolles Bild war, aber irgendwie hat es da nicht gepaßt. Das Problem war, kann ich sagen: „Nee, das geht nicht!"
Ich habe es gemacht. Der Mann wollte aufhören, abhauen, es war ihm plötzlich alles egal, aber irgendwie ist er dageblieben. Wir haben dann die Wand weiß angemalt und wieder neu angefangen und diese Dunkelheit verwandelt in eine nicht so bedrohliche Dunkelheit, da ist eine Mondlandschaft am Meer entstanden. Er war auch danach sehr glücklich, aber es gab eine Zeit, in der viel Aggression und Wut im Raum stand, auch von den anderen Gefangenen. Die dachten auch, daß das unfair war, daß er sein Bild nicht an die Wand malen durfte.
Aber ich weiß, daß diese Krisenpunkte wirklich ein wichtiger Teil unserer Arbeit sind. Also in einem künstlerischen Prozeß kommt man immer zu diesen Krisen und aus diesen Krisen ist dann Wachstum möglich. Es ist eine Herausforderung, nicht wegzulaufen.

Es gibt manchmal auch ein Problem wegen der Themen. Wenn jemand z.B. eine nackte Frau an die Wand malen will, ja da frag ich mich: „Ist das o.k.?" Ich habe nichts gegen nackte Frauen und auch das Aktzeichnen tue ich selber ganz gerne. Aber ob es in diesen Raum, in ein Gefängnis, wo nur Männer sind, paßt?
Zwischenmenschliche Probleme haben bis jetzt keine große Rolle gespielt. Manchmal kommt aber Egoismus hoch. Das wird dann zum Problem, wenn einer einfach sein Ding an die Wand malen will, kompromißlos.

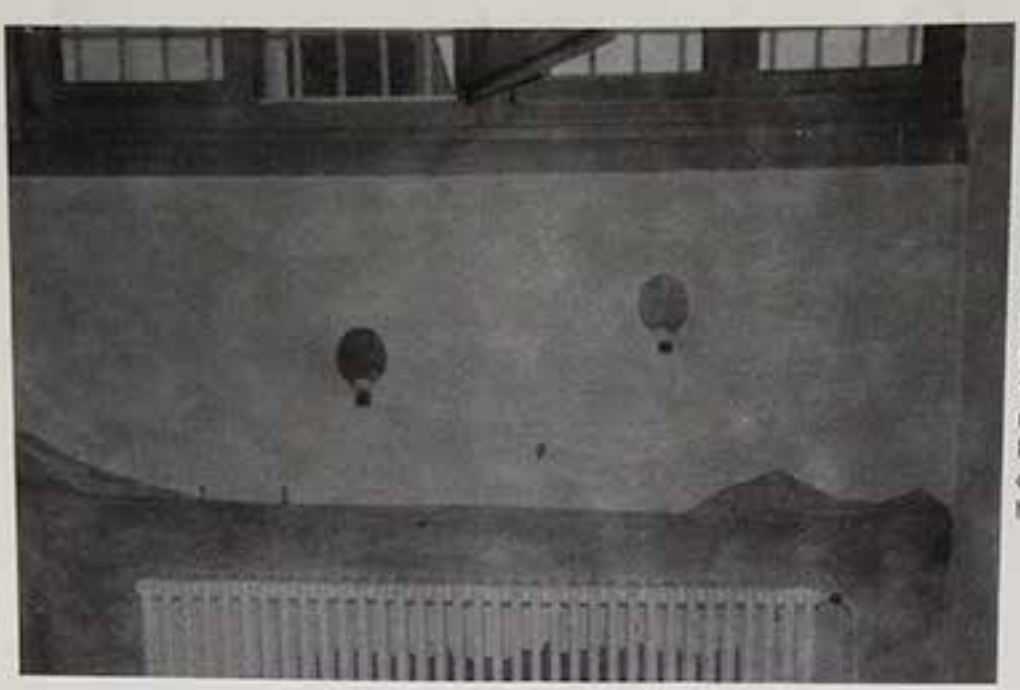
Das sind ja alles Straftäter. Straftäter, die zum Teil sogar erhebliche Straftaten begangen haben. Wie siehst Du diese Menschen in der Zusammenarbeit?

Also wenn ich in so eine Gruppe gehe, dann weiß ich gar nicht, welche Straftaten das sind. Ich geh einfach da rein, mit dem Glauben und dem Vertrauen, daß jeder Mensch eine gute Seite in sich hat. Ich versuche, diese Seite anzusprechen und durch das Malen aufzubauen, statt ständig die schlechten Eigenschaften verändern zu wollen. Durch die Konzentration auf das Kreative lerne ich ganz andere Seiten bei den Straftätern kennen. Ich lerne Väter, Söhne, Freunde und Brüder kennen.

Vor allem in den Bildern zeigten sich ganz, ganz andere Seiten, oft so sensibel, so zart und empfindlich, ja so schön. Ich wundere mich immer wieder, welch gegensätzliche Seiten und wie viele Talente in einem einzigen Menschen sein können!

Was hat Dir diese Arbeit bisher am meisten gegeben?

Komischerweise ganz kleine Momente, die ab und zu unerwartet auftauchen.
Ich finde es ganz toll zu sehen, wie ein Mann, der sonst nie auf die Idee gekommen wäre, einen Pinsel in die Hand zu nehmen, wie dieser Mann ganz vertieft an seinem Bild malt und richtig mit den technischen Problemen ringt, um seine Idee aufs Papier zu bringen.
Drei Leute an einem Bild zusammen malen zu sehen ist



auch für mich was Besonderes. Als Malerin kann man leicht egoistisch und einsam werden, und hier ergibt sich eine Lösung – die Zusammenarbeit.
Ein Höhepunkt für mich war, als ein Beamter einem Inhaftierten half, sein Traumschiff richtig auf die Wand zu bringen. Das war so, als wäre eine kleine Brücke gebaut worden.

Die Inhaftierten brauchen doch noch andere Hilfen. Einzelgespräche z.B. und vor allem doch eine Begleitung von „drinnen" nach „draußen". Sie brauchen doch, wenn sie entlassen sind, Hilfen, vor allem im Bereich „Wohnen" und „Arbeit".
Kannst Du da auch irgendwie helfen?

Ja, also die Arbeit, die ich mache, ist so eine Art Vorbereitung. Durch Aktivität statt Passivität können Mut wie auch Selbstbewußtsein wachsen und somit den weitverbreiteten Ohnmachtsgefühlen („... ich kann ja sowieso nichts tun") entgegenwirken.
Künstlerische Arbeit fördert und fordert Initiative, Spontanität, Selbstentscheidung und Verantwortung – alles Qualitäten, die man braucht, um in einer Gesellschaft zurechtzukommen.
Ich bin Mitarbeiterin des Kölner Vereins „Maßstab", der in vielfältiger Weise auf dem Gebiet der Straffälligenhilfe aktiv ist.
Da ist eine Gruppe von Menschen, die mit den Problemen nach der Entlassung umgehen. Für Haftentlassene bieten wir Betreuung, Wohnung und Arbeit an.

Was hast du noch alles vor?

- Ich will so viele Wände wie möglich verwandeln.
- Ich will auch mit Gruppen von Beamten und Inhaftierten, also gemischten Gruppen, malen.
- Ich will einzeln intensiv mit „Lebenslänglichen" arbeiten.
- Ach, ich habe so viele Ideen ...

Glaubst Du, daß Du diesen Menschen wirklich helfen kannst?

Als ich anfing, dachte ich, ja. Ich dachte wirklich, *jeder* kann von künstlerischer Arbeit profitieren; aber mittlerweile merke ich, daß ich nur diesen Menschen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Also die, die an sich arbeiten wollen und die irgendwie wachsen wollen, die Fragen haben. Ich kann sonst ganz wenig tun; außer ihnen Ablenkung bieten. Das wirkt auf sie wie ein Glas Wein, die Zeit, die sie in der Gruppe verbringen, vielleicht wie eine schöne Pause, Kaffeepause von den Alltagsproblemen. Aber helfen? Ich glaube, das kann jeder nur für sich selber machen. Jeder kann nur sich selbst helfen.

„Wandmalerei hinter Gittern" – in der Justizvollzugsanstalt Köln

Der „Maßstab – Verein für soziale Zukunft e.V.", Arnulfstr. 7, 50937 Köln, veranstaltet eine Ausstellung großformatiger Farbfotos in der JVA Köln, die in zwei jeweils zweiwöchigen Projekten entstanden waren. Die Projektleiterin, Angela Findlay, Maltherapeutin und freie Künstlerin, beschreibt den Verlauf des Projekts wie folgt:

Im September 1992 und Januar 1993 wurden unter meiner Leitung mit einer Gruppe von vier bis sechs Inhaftierten die Aufenthaltsräume von zwei Hafthäusern gestaltet. Es wurden weder Vorkenntnisse noch Begabung vorausgesetzt. Das Ziel der Arbeit war nicht die Perfektion der Bilder, sondern der Prozeß, in dem jeder sich sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied erleben und verwirklichen konnte. Im Gruppengespräch war die „Einheit im Raum" Thema, damit jedes Bild Teil des Ganzen werden konnte.

Jeder erlebte das Projekt verschieden. Einige kamen mit großartigen Visionen und überzogenen Erwartungen an die eigenen Fähigkeiten, was zwangsläufig zu Enttäuschungen führte. Andere kamen mit wenig Selbstbewußtsein, das langsam durch das Tun aufgebaut wurde. Zur Anregung für die Motive haben wir verschiedene Kunstkarten zusammen angeschaut. Als Voraussetzung für die Wandmalerei wurden in kleinen Vorübungen auf Papier die Qualitäten der einzelnen Farben kennengelernt. Daß „Rot" z.B. aggressiv machen kann, wurde von allen erlebt. Sie entschlossen sich, es deswegen hier nur minimal zu gebrauchen.

Jeder mußte nicht nur die Verantwortung für sein eigenes Wandbild übernehmen, sondern auch für die Übergänge zu den anschließenden Bildern. Diese Übergänge waren für mich sehr wichtig: Ich wollte, daß ein Gefühl von Offenheit entsteht, das dem Eingeschlossensein in der Zelle entgegenwirkt. Es war natürlich ein Problem, so verschiedene Stimmungen wie „Stonehenge bei Sonnenuntergang" und „Vollmondnacht mit Monsterwache" in einen Raum zu integrieren. Die Übergänge, die Begegnungen mit dem „Nachbarmaler" erforderten daher Toleranz und Opferbereitschaft.

Beim Malen wurde überhaupt einiges abverlangt und jeden Tag gab es kleine und große Probleme. Für manch einen wurden sie so groß, daß er die Wand wieder weiß streichen und von vorne beginnen mußte. Frustration, Ärger, Konfrontation, Motivationsverlust bis hin zur Aufgabe waren die Folge. Durchstandene Krisen führten jedoch zu einer Steigerung des Selbstbewußtseins und des Selbstwertgefühls.

Ganz am Ende kommen die kleinen Details. Ich versuche, das bis zum Ende hinzuhalten, das ist wie der Lohn der Arbeit; sozusagen der Zuckerguß auf dem Kuchen. Bisher war da Geduld gefragt für die harte, ziemlich eintönige, allerdings nicht langweilige, jedoch mühsame Arbeit des Aufbauens. Aber dann kommen die Details, und da stellen sich dann auch Humor, Spaß und Phantasie ein.

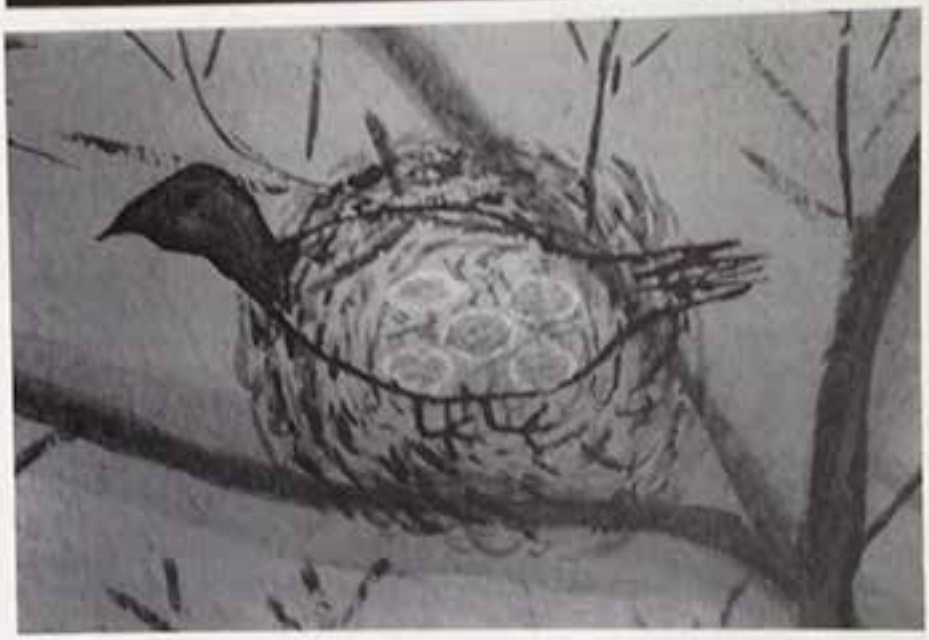
Es ist spürbar, wie Du selbst in diesem Projekt lebst. Aber wie erleben das die Gefangenen?

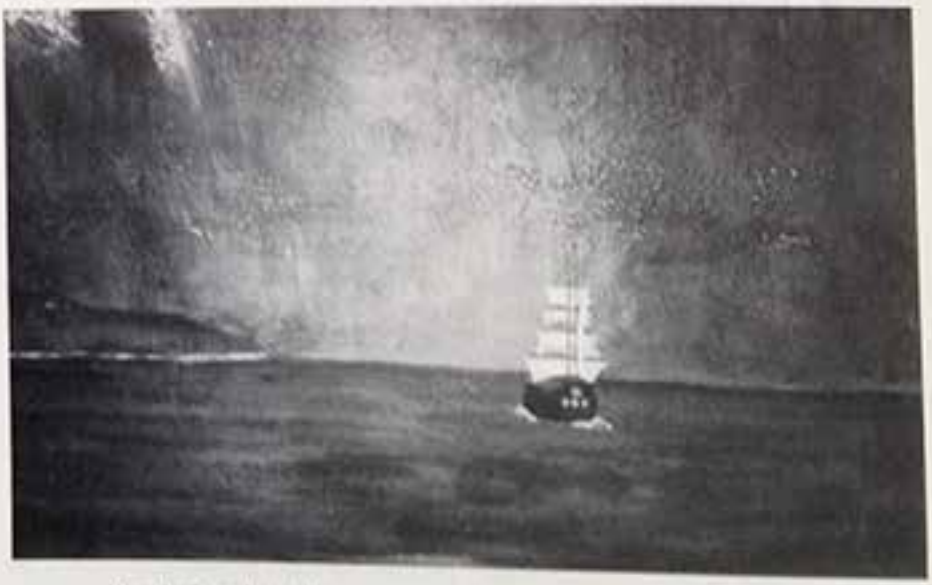
Ja, das ist schwierig zu sagen, denn die empfinden das natürlich anders. Ich denke, daß die meisten zuerst kommen, um einfach aus der Zelle zu sein. Und sie empfinden dies mehr als einen Zeitvertreib. Ich denke aber auch, daß die Bilder, die da entstehen, doch was mit ihnen zu tun haben, das ist ein bißchen wie ein Spiegelbild, und da wird dann manchmal das Interesse geweckt. Einige bekommen richtig Lust, sie entdecken ihr Talent, ihnen wird bewußt: ich kann ja doch malen! Für andere ist es einfach eine Ablenkung. Für 2 Stunden oder für nur eine halbe Stunde des ganzen Tages sind sie weg, sie sind wirklich auf einer Insel mit Palmen oder in einer schönen grünen Landschaft. Da sind sie draußen.

Ich glaube, viele genießen so einen Gruppenprozeß, wo sie nicht als Gefangene behandelt werden, sondern als gleichberechtigte Menschen. Am besten könnte ich hier einige Zitate vorlesen. Einige Teilnehmer haben darüber geschrieben, wie sie so ein Projekt empfunden haben. Ich finde es schwierig, das selber zu sagen. Man merkt in diesen Berichten, daß das ganze eine positive Wirkung hat. Daß sie sehr überrascht waren, wieviel da im Malen und im Umgang mit Farben liegt, viel mehr als sie dachten.

Wie siehst Du Deine Rolle in dem ganzen Prozeß?

Es ändert sich. Am Anfang bin ich so etwas wie die Leiterin von einer Gruppe. Da stehe ich vor einer Gruppe und begleite sie durch das Ganze, gebe Übungen und bin ein bißchen so wie ein Boß. Aber langsam merke ich, daß, je mehr die Inhaftierten selbständig werden, durch das Ma-





„Am Anfang bin ich nur zum Malkurs gegangen, um aus der Zelle zu kommen, aber mit den Tagen, die kamen, war es für mich nicht mehr dasselbe... weil sich während diesem Kurs die Depressionen, die ich hatte, fast alle eingestellt haben."

„Ich darf annehmen, daß dies der erste, wichtige Schritt zu meiner faktischen Resozialisierung bedeutet."

len, je mehr Selbstbewußtsein sie kriegen, um so mehr trete ich zurück. Ich sehe mich eigentlich eher so wie einen Dirigenten in einem Orchester. Jeder spielt sein eigenes Instrument, sein eigenes Stück und die Noten und die Melodien. Ich versuche, das Ganze dann zusammenzuhalten. Aber ich versuche es zu schaffen, daß jeder auf sich selbst aufpaßt und ich nicht sagen muß: „Hey, tu das nicht oder tu das!" Sondern daß jeder selber merkt, wie seine Rolle ist in der Gruppe. Ich sehe das Ganze wirklich als eine Gruppenarbeit. Ich lerne selber auch ganz viel daraus. Jedesmal lerne ich was Neues, ich kann ja nicht in so eine Gruppe hereinkommen mit dem Gedanken „Ich weiß alles und die wissen nichts", weil das absolut nicht stimmt. Ich verstehe meine Rolle so, daß ich helfe, daß jeder sich findet, also seinen Stil oder seine Individualität, ohne egoistisch zu werden.

Du bist mit 8 Männern allein im Hobbyraum, es sind keine Beamten dabei. Hast Du eigentlich keine Angst?

Nein, vor den Menschen absolut gar nicht. Ich kriege aber manchmal Angst, ob ich es schaffen werde, so ein Projekt auf die Reihe zu kriegen, oder, wenn ein Problem auftaucht, also malerische Probleme, ob ich damit zurecht komme, ob ich einen Weg daraus finde. Aber vor den Menschen, eingesperrt in einem Raum mit ihnen, weg von den Beamten ohne „Pieper" oder sowas, davor habe ich keine Angst. Ich habe auch ein paarmal gefragt, in verschiedenen Gruppen, „was würde passieren wenn einer von Euch anfangen würde, mich anzugreifen, oder sowas". Da haben die alle gesagt, „da wir würden ihn sofort verprügeln", und das glaub ich auch irgendwie. Es gibt für mich keinen Grund, Angst zu haben.

Das sind ja alles Straftäter. Straftäter, die zum Teil sogar erhebliche Straftaten begangen haben. Wie siehst Du diese Menschen in der Zusammenarbeit?

Also wenn ich in so eine Gruppe gehe, dann weiß ich gar nicht, welche Straftaten das sind. Ich geh einfach da rein, mit dem Glauben und dem Vertrauen, daß jeder Mensch eine gute Seite in sich hat. Ich versuche, diese Seite anzusprechen und durch das Malen aufzubauen, statt ständig die schlechten Eigenschaften verändern zu wollen. Durch die Konzentration auf das Kreative lerne ich ganz andere Seiten bei den Straftätern kennen. Ich lerne Väter, Söhne, Freunde und Brüder kennen. Vor allem in den Bildern zeigten sich ganz, ganz andere Seiten, oft so sensibel, so zart und empfindlich, ja so schön. Ich wundere mich immer wieder, welch gegensätzliche Seiten und wie viele Talente in einem einzigen Menschen sein können!

Was waren die schwierigsten Situationen, die Du zu bewältigen hattest?"

Ein Problem fällt mir sofort ein. Ein Gefangener wollte eine ganze Wand schwarz anmalen. Er wollte so eine „Hieronymus Bosch-Monsterlandschaft bei Vollmond" malen und das haben die anderen als bedrohlich, als depressiv empfunden. Obwohl das auch ein tolles Bild war, aber irgendwie hat es da nicht gepaßt. Das Problem war, ob ich sagen kann: „Nein, das geht nicht!" Ich habe es gemacht. Der Mann wollte aufhören, abhauen, es war ihm plötzlich alles egal, aber irgendwie ist er dageblieben. Wir haben dann die Wand wieder weiß angemalt und wieder neu angefangen und diese Dunkelheit verwandelt, in eine nicht so bedrohliche Dunkelheit, da ist eine Mondlandschaft am Meer entstanden. Er war auch danach sehr glücklich, aber es gab eine Zeit, in der viel Aggression und Wut im Raum stand, auch von den anderen Gefangenen. Die dachten auch, daß das unfair war, daß er sein Bild nicht an die Wand malen durfte. Aber ich weiß, daß diese Krisenpunkte wirklich ein wichtiger Teil unserer Arbeit sind. Also in einem künstlerischen Prozeß kommt man immer zu diesen Krisen und aus diesen Krisen ist dann Wachstum möglich. Es ist eine Herausforderung, nicht wegzulaufen.

Es gibt manchmal auch ein Problem, wegen der Themen. Wenn jemand z. B. eine nackte Frau an die Wand malen will, da frage ich mich, „ist das ok?" Ich habe nichts gegen nackte Frauen, und auch das Aktzeichnen tue ich selber ganz gerne. Aber ob es in diesen Raum, in einem Gefängnis, wo nur Männer sind, paßt? Zwischenmenschliche Probleme haben bis jetzt keine große Rolle gespielt. Manchmal aber kommt Egoismus hoch. Das wird dann zum Problem, wenn einer einfach sein „Ding" an die Wand malen will, kompromißlos.

Was hat Dir an dieser Arbeit bisher am meisten gegeben?

Komischerweise, ganz kleine Momente, die ab und zu unerwartet auftauchen. Ich finde es ganz toll, zu sehen, wie ein Mann, der sonst nie auf die Idee gekommen wäre, einen Pinsel in die Hand zu nehmen, wie dieser Mann ganz vertieft an seinem Bild

„Es ist fantastisch, zu sehen, wie aus grauem Beton eine Wand nach der anderen lebendig wurde, Gefühl bekam..."

malt, und richtig mit den technischen Problemen ringt, um seine Idee aufs Papier zu bringen. Drei Leute an einem Bild zusammen malen zu sehen, ist auch für mich was besonderes. Als Malerin kann man leicht egoistisch und einsam werden, und hier ergibt sich eine Lösung – die Zusammenarbeit. Ein Höhepunkt für mich war, als ein Beamter einem Inhaftierten half, sein Traumschiff richtig auf die Wand zu bringen. Das war so, als wäre eine kleine Brücke gebaut worden.

Die Inhaftierten brauchen doch noch andere Hilfen. Einzelgespräche z. B. und vor allem doch eine Begleitung von „drinnen" nach „draußen". Sie brauchen doch, wenn sie entlassen sind, Hilfen, vor allem im Bereich „Wohnen" und „Arbeit". Kannst Du da auch irgendwie helfen?

Ja, also die Arbeit, die ich mache, ist so eine Art Vorbereitung. Durch Aktivität statt Passivität können Mut, wie auch Selbstbewußtsein wachsen und somit den weitverbreiteten Ohnmachtsgefühlen (... „ich kann ja sowieso nichts tun") entgegenwirken. Künstlerische Arbeit fördert und fordert Initiative, Spontaneität, Selbstentscheidung und Verantwortung – alles Qualitäten, die man braucht, um in einer Gesellschaft zurechtzukommen. Ich bin Mitarbeiter des Kölner Vereins „Maßstab", der in vielfältiger Weise auf dem Gebiet der Straffälligenhilfe aktiv ist. Da ist eine Gruppe von Menschen, die mit den Problemem nach der Entlassung umgehen. Für Haftentlassene bieten wir Betreuung, Wohnung und Arbeit an.

Was hast Du noch alles vor?

Ich will so viele Wände wie möglich verwandeln. Ich will auch mit Gruppen von Beamten und Inhaftierten – also gemischten Gruppen – malen. Ich will einzeln intensiv mit „Lebenslänglichen" arbeiten. Ach, ich habe so viele Ideen...

Glaubst Du, daß Du diesen Menschen wirklich helfen kannst?

Als ich anfing, dachte ich: ja. Ich dachte wirklich, jeder kann von künstlerischer Arbeit profitieren, aber mittlerweile merke ich, daß ich nur den Menschen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Also die, die an sich arbeiten wollen und die irgendwie wachsen wollen, die Fragen haben. Ich kann sonst ganz wenig tun; außer ihnen Ablenkung bieten. Das wirkt auf sie, wie ein Glas Wein, die Zeit, die sie in der Gruppe verbringen, vielleicht wie eine schöne Pause, Kaffeepause von den Alltagsproblemen. Aber helfen? Ich glaube, das kann jeder nur für sich selber machen. Jeder kann nur sich selbst helfen.

© NOVALIS 1994

Maßstab e.V.,
Verein für eine soziale Zukunft

Wir kümmern uns um Menschen die straffällig geworden sind. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, diesen Menschen eine Chance zu geben, ein straffreies Leben in der Gesellschaft zu führen. Unsere Erfahrung und unsere Erfolge bestätigen: Nur eine echte faire Chance kann das erneute Begehen von Straftaten verhindern. Deshalb kümmern wir uns um diese Menschen. Durch unsere Arbeit verhindern wir Kriminalität. Wir haben seit der Gründung unserer Initiative im Jahr 1986 einige Einrichtungen aufgebaut, die sich sehen lassen können: Unsere Beratungsstelle in der Luxemburger Str. 190 hat Arbeitsplätze in unseren eigenen Zweckbetrieben, 8 Mitarbeiter in einer professionell eingerichteten Schreinerei, 7 Mitarbeiter in einer Innenausbaugruppe, 4 Mitarbeiter in unserem Café Malve.

Wir haben ohne Eigenkapital in Köln zwei Mehrfamilienhäuser gekauft, die komplett ausgebaut und modernisiert werden. Auch hier wird unsere eigene Schreinerei und unsere Innenausbaugruppe aktiv. Wir haben auch verschiedene Wohnungen für unsere Klienten angemietet. Wir haben andere Vereine und Projekte mitbegründet und betreuen und unterstützen diese Initiativen. Der Verein „Hans im Glück" e.V. ist durch uns entstanden, ebenso wie der Verein „Zurück in die Zukunft". Beide Vereine leisten erfolgreiche Arbeit im Bereich der Haftvermeidung und Integration junger Menschen. Doch halten wir auch die künstlerische Arbeit für besonders wichtig, wir erachten sie für gleichrangig im Verhältnis zur Arbeit- und Wohnraumbeschaffung.

Gerade für diese Arbeit ist es unheimlich schwer, die finanziellen Mittel zu bekommen. Kunst wird immer noch als „Luxus" angesehen. Der wahre therapeutische Nutzen, die tiefwirkenden Veränderungen, die durch die künstlerische Tätigkeit bei unseren Betreuten entstehen können, werden verkannt. Daher sind öffentliche Gelder für diesen Bereich nicht zu bekommen.

Spenden von privaten Geldgebern sind willkommen: Spendenkonto: Postbank Köln Kontonr.: 237 178-503 BLZ 370 100 50.

BAUSTEIN 9

„Malen - das ist Freisein!"

WANDMALEREI IM GEFÄNGNIS

LEHRINTENTION

Die Kunsttherapeutin Angela FINDLAY berichtet über Erfahrungen im Mal- und Zeichenunterricht Inhaftierten.

Die Schülerinnen/Schüler sollen anhand dieses Berichtes über kreativ-therapeutisches Malen und den Nutzen in der Isolierhaft informiert werden; Eigenversuche sind nicht ausgeschlossen.

DAS IST MEINE SACHE!

„Ich bin wiederholt gefragt worden, wie ich dazu gekommen bin, zusammen mit Straftätern im Knast zu malen. Die Antwort auf diese Frage ist mir zunächst gar nicht leicht gefallen, denn ich hatte unterschiedliche Beweggründe. Zunächst einmal: Ich war schon Wandgemäldemalerin und hatte Privataufträge ausgeführt. Aber eines Tages sah ich keinen Sinn mehr darin, große Bilder für private Auftraggeber zu malen und deren Ideen so perfekt wie möglich umzusetzen. Andererseits hatte ich schon immer ein Interesse am Knast. Ja, ich wollte Genaueres erfahren über ein Einrichtung, in der man keine physische Freiheit hat. Für mich ist Malen ein Weg in die Freiheit. Ich habe es selber so empfunden, daß ich durch meine Phantasie und durch den Umgang mit Farben zu etwas kommen kann, das von äußeren Bedingungen gänzlich unabhängig ist. Ein weiterer Beweggrund:Die Bilder in der Zellen von San Marco (Florenz), die Fra Angelico gemalt hat, haben mich seinerzeit nachhaltig beeindruckt. Ich fragte mich, ob ein solches kreatives Potential auch in Menschen schlummert, die fähig sind, destruktive Taten zu begehen. Für mich sind farblose Flure und kahle Wände in einer Haftanstalt eine Herausforderung, die mich inspiriert. In Australien hatte ich zum ersten Male die Möglichkeit, mit Häftlingen zu malen. Da wurde mir klar: Das ist meine Sache!

Gegenseitig helfen und voneinander lernen

Ich bin der Überzeugung, daß jemand, der kreativ oder schöpferisch tätig ist, brach liegende Kräfte aktiviert. Das hat natürlich eine positive Wirkung. Man erkennt an sich selbst Gestaltungsmöglichkeiten, die sonst vielleicht unentdeckt bleiben. Räume bunt zu malen ist natürlich auch ein Ziel. Aber die Gruppenarbeit ist ganz besonders spannend; wenn also Menschen ein gemeinsames Ziel haben und zusammen versuchen, Probleme zu lösen. Daß Menschen, die in Zellen eingesperrt sind, ihre Ideen austauschen, voneinander lernen und sich gegenseitig helfen, ist natürlich besonders wichtig.

Wie Wandgemälde entstehen

In einer Malgruppe kommen Inhaftierte zusammen, die sich freiwillig gemeldet haben. Die meisten von ihnen haben keine Malerfahrung. Und sie haben in der Regel Angst vor diesen riesengroßen, leeren Wänden. Wir beginnen mit Malübungen auf nassem Papier. Hierbei lernen wir die einzelnen Farben kennen. Hier ist Raum, in dem jeder Beteiligte seine Individualität entdecken kann. Dazu malen wir alle zusammen an einem großen Bild. Hier trauen sich die Leute oft viel freier, mit den Farben umzugehen. Den Beteiligten wird dabei zunehmend bewußt, wie man sich als Einzelnern in einer Gruppe verhält. Nach der Einübungsphase versuchen wir, zu Formen zu kommen, also gegenständlichen Motiven wie Bäume und Landschaften. Wir können natürlich nicht in die Natur gehen und abkopieren, also muß die Phantasie helfen einspringen.

Gefragt sind Offenheit, Respekt und Kompromissbereitschaft

Wenn wir an die Wände müssen, ist ein kritischer Punkt erreicht. Wie können 8 Maler mit ganz verschiedenen Stilen ein Bild mit einer harmonischen Stimmung schaffen?
Wir beginnen damit, daß wir mit Schwämmen und verdünnter Farbe einfache Farbschichten auftragen. Wir bedecken alle Wände mit Farben und von der Farbe lassen wir uns inspirieren. Die Phantasie wird angeregt, und jeder findet einen Teil der Wand, den er bemalen will. Jeder malt also sein Bild dort, wo er sich wohlfühlt. Während der Malarbeit muß jeder Beteiligte aufmerksames Interesse nach 'links' und 'rechts' zeigen, damit er einen flüssigen Übergang zu den Bildern seiner Nachbarn schaffen kann. Ich persönlich lege großen Wert auf die Übergänge.
In der geschilderten Arbeitsphase finden Begegnungen zwischen Menschen statt, jetzt sind Fähigkeit wie Offenheit, Respekt und Kompromißbereitschaft gefragt. Dies ist ein schwieriger Prozeß. Hier wird besonders deutlich, daß für Egoismus kein Platz ist.
Die Schlußphase der Malarbeit bildet sozusagen den Zuckerguß auf dem Kuchen. Bisher war Geduld gefragt für die harte, ziemlich eintönige, allerdings nicht langweilige Arbeit des Aufbauens. Aber jetzt sind Details an der Reihe, und da stellen sich dann auch Humor, Spaß und Phantasie ein.

Mehr als ein Zeitvertreib

Ich denke, daß die meisten Häftlinge, die an den Malkursen teilnehmen, zunächst kommen, um einfach aus der Zelle zu sein. Und sie empfinden dies mehr als einen Zeitvertreib. Ich denke aber auch, daß die Bilder, die entstehen, doch was mit ihnen zu tun haben. Die Bilder sind eine Art Spiegelbild. Einige bekommen richtig Lust, sie entdecken ihr Talent, ihnen wird bewußt: ich kann ja doch malen! Für andere ist es einfach eine Ablenkunge. Für eine halbe Stunde, vielleicht auch 2 Stunden, sind sie weg, nicht in ihrer Zelle. Sie sind wirklich auf einer Insel mit Palmen oder in einer schönen grünen Landschaft. Da sind sie draußen. Ich glaube, viele genießen einen solchen Gruppenprozeß, weil sie nicht als Gefangene behandelt werden, sondern als gleichberechtigte Menschen.

Aus Berichten von Strafgefangenen läßt sich schließen, daß Malen und Umgang mit Farben positive Auswirkungen hat. So berichtete ein Häftling: *„Am Anfang bin ich nur zum Malkurs gegangen, um aus der Zelle zu kommen, aber mit den Tagen, die kamen, war es für mich nicht mehr dasselbe ... weil sich während diesem Kurs die Depressionen, die ich hatte, fast alle eingestellt haben."*

Hilfe zur Selbsthilfe

Als ich die Arbeit mit Häftlingen begann, war ich davon überzeugt, daß jeder von künstlerischer Arbeit profitieren kann. Ich habe aber im Laufe der Zeit gelernt, daß ich nur den Inhaftierten helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Ich meine also diejenigen, die an sich arbeiten und wachsen wollen. Ich kann sonst eigentlich wenig tun, außer ihnen Ablenkung zu bieten. Das wirkt auf sie wie ein Glas Wein, die Zeit, die sie in der Gruppe verbringen, möglicherweise wie eine schöne Pause, Kaffeepause außerhalb der Alltagsprobleme. Aber helfen, ich glaube, das kann nur jeder für sich selber machen. Jeder kann nur sich selbst helfen.

Vorbereitung auf die Zeit nach der Haft

Die Arbeit, die ich durchführe, ist eine Art Vorbereitung auf die Zeit nach dem Knast. Durch Aktivität statt Passivität können Mut und Selbstbewußtsein wachsen; weitverbreiteten Ohnmachtsgefühlen (*'... ich kann ja sowieso nichts machen'*) kann entgegengewirkt werden. Künstlerische Arbeit fördert und fordert Initiative, Spontaneität, Selbstentscheidung und Verantwortung - alles Qualifikationen, die man braucht, um in einer Gesellschaft zurechtzukommen.

Ich bin Mitarbeiterin des Kölner Vereins **Maßstab**, der in vielfältiger Weise auf dem Gebiet der Straffälligenhilfe aktiv ist. Das ist eine Gruppe von Menschen, die mit den Problemen nach der Entlassung umgehen."

ANGELA FINDLAY

PTI

RELIGIONS-UNTERRICHT

FACHBEREICH SU
MATERIALIEN UND ENTWÜRFE
XXIX

JUTTA REMMLE / KARL WOLLNER

SCHULD - STRAFE - VERGEBUNG

WENN JUNGE MENSCHEN STRAFFÄLLIG WERDEN

BAUSTEINE FÜR EINE UNTERRICHTSEINHEIT
SEKUNDARSTUFE I

ERPROBT MIT SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN
AN SONDERSCHULEN FÜR LERNBEHINDERTE
9. / 10. SCHULJAHR

Pädagogisch-Theologisches Institut · Fachbereich Schulischer Unterricht
Mandelbaumweg 2 · 53177 Bonn (Bad Godesberg),
Telefon (02 28) 95 23-0 · Fax (02 28) 95 23-200

35. Jahrgang
Dezember 1997

6/97

N 21194 F

Jugendhilfe

- Die Entwicklung der Jugendkriminalität – Ursachen und Rekationen durch Jugendhilfe und Strafjustiz
- Kriminalitätsbekämpfungsmodell »New York«
- Kriminalitätsprävention – (k)ein Thema für die Jugendhilfe?
- Künstlerische Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen – wozu?
- Heranwachsende gleich Erwachsene? Rückfragen zur beabsichtigten Änderung des JGG

Neu: Aktuelle Rechtsprechung zum Jugendhilferecht

Luchterhand

ISSN 0022-5940

Künstlerische Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen – wozu?

Angela Findlay

»Hört auf ... Was soll ich mit Malen? Ich hab' Wichtigeres zu tun, ich bin hier, um was für meine Zukunft zu machen, aber doch nicht um Bilder zu malen.«
Dies ist die Aussage eines 19-Jährigen aus der von Maßstab e.V. betreuten Wohngemeinschaft für straffällig gewordene Jugendliche. Vielleicht auch die Meinung der Behörden, der Gesellschaft, des Lesers? Denn warum soll man mit straffälligen Jugendlichen malen? Was soll das bewirken und wozu nutzt es?

1. Kunstprojekte als Teil eines Gesamtkonzepts

Um die Frage zu beantworten, muß ich kurz beschreiben, in welchem Rahmen ich als Kunsttherapeutin und Wandmalerin arbeitete, denn die künstlerische Arbeit ist nur ein Teil eines gesamten Konzeptes.

Der Maßstab e.V. wurde 1986 in Köln mit dem Ziel gegründet, Menschen, die straffällig geworden sind, eine neue Chance zu geben. Der Verein unterhält eine Beratungsstelle und das Café Malve, eine Schreinerei sowie eine Handwerksgruppe für Renovierungs- und Umbauarbeiten. Zudem verfügt der »Maßstab« über zwei Mehrfamilienhäuser in Köln für Haftentlassene und eine betreute Wohngemeinschaft für Jugendliche aus der Untersuchungshaft als Teil eines Projektes zur Haftvermeidung.
Die künstlerische Arbeit hat für den »Maßstab« einen genauso hohen Stellenwert wie etwa die Arbeits- und Wohnungsbeschaffung für Haftentlassene. Denn wir haben die Erfahrung gemacht, daß ein geordnetes Lebensumfeld allein nicht ausreicht, um eine echte Chance für ein straffreies Leben zu ermöglichen. Eine Konfrontation mit sich selbst, eine innere Veränderung und die Entwicklung neuer Fähigkeiten sind ebenso Voraussetzung für einen »neuen Start«.
Die künstlerische Arbeit bietet einen sicheren und geschützten Rahmen an, in dem man sich mit diesen Sachen auseinandersetzen kann; sozusagen eine Art Übungsfeld. Aber nicht nur das – es kann auch richtig Spaß machen!

Die Arbeit mit Jugendlichen im Rahmen der betreuten Wohngemeinschaft ist der neueste Schritt einer Entwicklung, die ich schon vor etwa zehn Jahren anfing. Ich werde oft gefragt, wieso ich ausgerechnet mit »Knackis« arbeite, warum ich das überhaupt mache und wie ich dazu gekommen bin. Ich glaube, um die Arbeit besser zu verstehen, muß man kurz zurückschauen, denn meine eigene Geschichte spielt auch eine Rolle.

2. Ein Blick zurück zu den Anfängen

Ursprünglich war ich selbständige Wandmalerin und Raumgestalterin. Mit Farben und Fantasie verwandelte ich sowohl private als auch öffentliche Räume nach den Wünschen meiner Auftraggeber. Dafür wurde ich relativ gut bezahlt, hatte eigene Arbeitszeiten und tat was ich liebte – malen. Aber mir fehlte trotzdem etwas... Beim Malen befand ich mich in der Welt der Farben und Formen, einer Welt die genauso real war wie die, die wir um uns sehen, hören, tasten und messen können und die wir die »Realität« nennen. Die Farben bewegten etwas in mir, beeinflußten meine Stimmung und gleichzeitig konnte ich die Farben als Sprache benutzen, um Dinge auszudrücken, die ich nie in Worte hätte fassen können. Ich fühlte mich freier in dieser Welt, allein aber nicht einsam, da ich im Gespräch mit meinem Inneren war und mit den Dingen die ich malte.

Das Gefühl von »Befreiung« wollte ich mit anderen teilen. Ich träumte von riesig großen Wänden, die sich durch Farben auflösten und so landete ich eines Tages mit meiner Mappe unter dem Arm im Long Bay Gefängnis Sydney, Australien, wo ich zu der Zeit lebte, um einen Wandmalkurs anzubieten. Zwei Wochen später stand ich vor einer riesengroßen Hofmauer zusammen mit zwei brasilianischen Kokainschmugglern, einem Bankräuber, einem Mörder und einer Mischung von alten Pinseln und Farbresten. Mein erstes »Kunst im Knast-Projekt« und ich wußte sofort: »Das ist es!«

Dabei stieß ich auf ein weites, kaum erforschtes Gebiet, in dem die Gegensätze von Freiheit und Unfreiheit, Kreativität und Destruktivität, Selbstheilung und Strafe auftauchten. Ich fühlte mich nicht ausreichend qualifiziert und suchte eine passende Ausbildung, in der ich lernen würde, wie man effektiver mit Farben arbeiten könne, um Menschen wirklich zu helfen. Dies fand ich in einer anthroposophisch orientierten Kunstschule, der Tobias School of Art in England. Hier stand die Kraft der Farben (ein Wissen, das allzu lange in Vergessenheit geraten ist) und deren Wirkung auf die Seele des Menschen im Vordergrund. Es ging nicht nur darum, das Malen als analytisches Mittel zu benutzen, um die Vergangenheit aufzuarbeiten. Das Papier sollte nicht zum emotionalen Mülleimer für angestaute Gefühle werden. Eher erlernten wir eine Gesetzmäßigkeit der Farben und die Beziehung dieser Gesetze zu unserer eigenen Seele und der Welt um uns herum.
1992, nach viereinhalb Jahren Studium und Praktikum, kam ich nach Köln und fing an, mit inhaftierten Menschen im Gefängnis Ossendorf zu arbeiten. Über die nächsten vier Jahre verwandelten wir mit verschiedenen Gruppen viele der grauen Wände von Fluren, Hobbyräumen, Höfen und Besucherräumen. Zusammen mit Kollegen vom »Maßstab« richtete ich ein Atelier im Gefängnis ein, wo wir malen, zeichnen, plastizieren und Gespräche führen konnten.

3. »Kunst im Knast« – Oase in einer trostlosen Welt

Im Gefängnis ist »Freiheit« natürlich ein großes Thema. Viele Inhaftierte fühlten sich beim Malen tatsächlich »frei«: »Es war für mich wie eine Brücke, eine Brücke in eine andere Welt der Schönheit, der Schöpferkraft.« Das Blatt Papier bot eine Möglichkeit, Gefühle,

Sehnsüchte und Gedanken endlich auszudrükken, und das Gestalten der Wände verwandelte Ängste – »Ich kann nichts« – in Staunen – »Ich hab' was getan«. »Ich wurde wach in Farbe... durch meine Farben entdeckte ich mich selbst.« (J.)

Das Atelier wurde zur Oase in der sonst grauen und geschlossenen Gefängniswelt, und die Farben wurden zur Nahrung für verhungerte Seelen. Auch auf die Umwelt war eine Wirkung zu erkennen. Ein 250 Meter langer Flur wurde zu einer Reise durch lasierte Regenbogenfarben. Auf einmal hörte man nicht mehr die sonst üblichen Gespräche zwischen Beamten und Inhaftierten. Stattdessen wurden Meinungen über Lieblingsfarben ausgetauscht, Picasso diskutiert oder die bescheidenen Versuche beschrieben, ein eigenes Bild zu malen. Die Farben wurden zu einer gemeinsamen Sprache, einer Sprache, die Rollen und Unterschiede überwindet und mit der der Mensch als Mitmensch angesprochen wird.

Außerhalb der Gefängnismauern, wo Freiheit für etwas Selbstverständliches gehalten wird, bekommt die künstlerische Arbeit eine neue Dynamik. Aber gerade bei Jugendlichen wird diese Erfahrung, durch Farben kommunizieren zu können, besonders wichtig. Was ich bei Jugendlichen spüre, ist das Bedürfnis nach Ehrlichkeit. Nicht was Du bist zählt, sondern wer Du bist... Du als Mensch, auch mit Schwächen, Fragen und Ängsten. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der Frage »Wer bin ich?« Wer bin ich unabhängig von dem, was ich durch Familie, Schule und Gesellschaft geworden bin?

Es gibt natürlich ganz viele unterschiedliche Ansätze und Techniken, künstlerisch mit Menschen zu arbeiten. Mein Schwerpunkt ist das Malen als Werkzeug, um ein gesundes Verhältnis zu sich selbst und anderen aufbauen zu können. Zuerst aber muß man die Jugendlichen motivieren, es überhaupt auszuprobieren. Das allein ist eine Kunst! Aber meistens überzeugen sie die Farben und Ergebnisse von selbst.

»Zuerst war ich skeptisch... ich kann nicht malen..., aber mittlerweile macht es Spaß, wenn man sich hinstellt und man dabei lachen kann.« (L. 18)
»Ich dachte, ist aber komisch ein Bild zu malen und so, aber naja, o. k. und ich finde auch es macht voll Spaß.« (E. 18)

Von da an versuche ich, den Jugendlichen eine Balance zu geben zwischen Begleitung, durch gezielte Übungen, die bestimmte Erlebnisse ermöglichen und Freiarbeit, um eigene Erlebnisse zu haben und eigene Ideen auszuprobieren. Da ist nicht der übliche Druck wie in der Schule, einen Baum so zu malen, wie er naturgetreu aussieht. Das Spielen mit Farben und das zur Ruhe kommen, um sich in die Welt der Farben hineinzugeben, steht erstmal im Vordergrund. Die Stille, die sonst mit Fernseher oder Musik gefüllt wird, wird geschützt und geschätzt.

»... Hab' ich früher gar nicht für wichtig gehalten. Da konnte Musik laufen oder der Fernseher oder so. Wenn das jetzt läuft, stört das wirklich. Man muß schon Ruhe haben, finde ich, das ist wichtig.« (L.)
»Das ist für mich ein Störfaktor, wenn da so Musik dudelt.«

Auch Kommentare oder Kritik von anderen können vieles kaputt machen. Deswegen wird Sensibilität und der Respekt füreinander geschult. Man muß Rücksicht nehmen, nicht ständig dem anderen in sein Bild reinreden. »Man soll jedem wirklich die Ruhe lassen, auch in das Bild hineinzugehen.« (L.)

4. Mit Farben was erleben

Ziemlich bald merken die Jugendlichen, daß sie die Farben benutzen können, um etwas auszudrücken. Das Erlernen von Techniken, die Mischung von Farben, das Abzeichnen von dem, was sie durch Linien, Schattierungen und Perspektiven sehen, hilft ihnen, die Sprache zu lernen. Allmählich können sie tägliche (oder nächtliche) Erlebnisse vermitteln und verarbeiten, Gefühlen ein Gesicht geben, um sie besser

kennenzulernen und mit ihnen besser umgehen zu können.

»Das war einmal, als ich total sauer war, weil irgendwas schief gegangen ist, da hab' ich mich erstmal in mein Zimmer verkrochen. Dann kam Angela in mein Zimmer und sagte:
- Wir sind alle am Malen, willst Du nicht mitmachen?
- Nee, ich habe keine Lust, laß' mich in Ruhe.
- Versuche es mal, es kann Dir auch guttun.

Naja, dann habe ich mich hingestellt mit so 'ner Wut und so 'nem Frust im Bauch, und dieses Bild (ein Bild in Grau- und Blautönen mit einem Gesicht auf der rechten Seite) ist dabei rausgekommen, und das hat mich wirklich von den Socken gehauen, muß ich ehrlich sagen. Ich hab' einfach angefangen mit so viel Wut, daß ich bald gezittert hab' und hab' dann irgendwie gemalt und gemalt, mit Pastellkreide. Und dann irgendwann habe ich gedacht ›Boah, da wird ja wirklich was draus‹. Und dann irgendwann als ich fertig war, habe ich gedacht ›Boah, jetzt geht's mir echt besser‹ und das war wirklich so ein Erlebnis. Mir ging's richtig gut danach. Ich habe diese ganze Wut – sieht man auch – dieses Düstere und so da drauf und habe dann Witze gemacht ...« (L.)

Für L. war dieses Erlebnis der Knackpunkt, der zu einer Reihe von immer größeren Bildern führte. Nach und nach entwickelte sich ein ganz eigener Stil, an dem er mit echter Mühe und Konzentration arbeitete.

Für Y. »hat es zwei bis drei Monate gebraucht, bis ich zum ersten Mal alleine gesagt habe, jetzt möchte ich dieses Bild aber schaffen. Ich habe mich konzentriert und ich habe es auch geschafft«. Bei ihm war ein Erlebnis während einer Englandreise, wo wir mitten in der Nacht auf den Klippen in der Nähe von Brighton in einen sehr starken Sturm gerieten, ein wichtiger Baustein.

»Was wir da erlebt und gefühlt haben, das kann man durch dieses Bild lesen. Wir sind auch schwimmen gegangen in der Kälte. Es war toll, wir haben richtig was gefühlt.« (Y.)

Gerade Jugendliche suchen Erlebnisse, Herausforderungen, Mutproben und Dinge, bei denen sie »richtig was fühlen« können. Diese Suche führt viele in die Kriminalität und den Drogenkonsum. Das Testen und Überschreiten von Grenzen gibt ihnen den Kick, den sie suchen – leider für einen oft sehr hohen Preis. In der künstlerischen Arbeit kann man aber auch »einen Kick« bekommen, wenn man es wagt, die eigenen Grenzen und Hemmungen zu überwinden. »Boah, es ist wie ein Hit«, sagte ein jugendlicher Drogenabhängiger im Gefängnis, als er endlich wirklich sehen konnte, wie Licht und Schatten auf einer Flasche zusammen spielten und er es auf einmal zeichnen konnte.
Die künstlerische Arbeit fordert tatsächlich Mut:
- Mut, sich darauf einzulassen und eventuell zu scheitern;
- Mut, dranzubleiben mit dem Glauben »Es wird was« und nicht aufzugeben;
- Mut, neue Wege zu suchen, wie man mit Frust, Ungeduld, Wut usw. umgehen kann, ohne den angeblichen Anlaß des Gefühls einfach zerstören oder ablehnen zu wollen.

5. Mit Farben miteinander reden

Die positiven Erfahrungen, die die Jugendlichen auf's Papier bringen, lassen sich auch auf das Leben »draußen« übertragen und die oft verzerrte Einstellung zu sich selbst und anderen verändern. Beim gemeinsamen Malen eines Bildes wird letzteres wirklich zum Thema.

»Wir malen auch zusammen, zwei Mann (oder mehr) an einem Bild, als würden sich die Farben unterhalten. Das ist echt cool, was dabei rauskommt.« (E.)

Hier geht es um das Kommunizieren. Ohne zu reden und jeder nur mit einer einzigen Farbe, malen wir miteinander an einem großen Bild. Am Ende wird darüber gesprochen, wie man sich dabei gefühlt hat, als Teil einer Gruppe, z. B.

- Wurde einem als Blau »zugehört«?
- Hat das Rot den anderen zugehört?
- Wer hat nichts »gesagt«?
- Wer hat zuviel »geredet«?
- Ist da eine Harmonie im Bild?
- Bleiben alle Farben ganz für sich und »reden aneinander vorbei«?
- Sind alle Farben so sehr ineinander verlaufen, daß nur Unklarheit herrscht? usw.

Also wie gehen wir miteinander um? Wie funktioniere ich in einer Gruppe? Diese Erfahrungen sind wichtig, wenn auch manchmal unangenehm. Sie sind auch als Vorbereitung notwendig, als Vorbereitung zunächst mal konkret für die Wandmalerei, aber auch langfristig, z. B. für die künftige Lehre, Ausbildung oder in Situationen am Arbeitsplatz, wo Probleme so oft aufgrund der fehlenden Fähigkeiten zu kommunizieren und zu tolerieren auftreten.

Die Wandmalerei ist sozusagen die Krönung der vorangegangenen Arbeiten. Das langsame Erlernen von Fähigkeiten ist wichtig, um die üblichen Forderungen und Erwartungen »Alles sofort ohne was dafür zu tun« zu bewältigen. Dafür braucht man ein Ziel – damit sich die Mühe lohnt. Das Erfolgserlebnis, wenn man vor einem eigenen Wandbild steht, ist nicht zu unterschätzen. Da staunen die Leute meistens, weil sie das niemals von sich erwartet hätten.
Ein Wandbild in der Wohngemeinschaft z. B. wird den Gästen immer stolz vorgezeigt. Es entstand an einem regnerischen November-Feiertag, als die Jugendlichen und deren Freunde gelangweilt rumhingen. Ein großer roter Fleck, Überbleibsel eines Kirschglases, das bei einem Wutausbruch durch die Luft flog und an der Wand zerschmetterte, wurde zum Anlaß genommen, die Wand neu zu streichen ... oder zu bemalen? Vier Leute fingen an zu malen und bald befanden sie sich in einem bunten Spiel von Farben und Linien. Nach einigen Stunden konzentrierter Arbeit mit Austausch und Absprachen war das Bild fertig. Eine echte Verwandlung – von einem Moment der Destruktivität hin zu etwas Kreativem – hatte stattgefunden. Diese »Metamorphose« sowohl im Inneren als auch im Äußeren ist es, worum es mir bei der Wandmalerei geht.

6. Und wie geht's weiter?

Als Gruppe haben wir schon unseren ersten offiziellen Auftrag durchgezogen, und zwar die Gestaltung eines Aufzugsschachtes in einem neugebauten Heim für behinderte Kinder. In diese Richtung möchte ich weiterarbeiten und in einige der vielen tristen, farblosen, dunklen Räume, die wir überall um uns sehen können, Farbe und Leben bringen. Daß auch die Jugendlichen damit später mal Geld verdienen können, ist zu hoffen. Ob es immer nur ein Ziel für die Zukunft bleibt, wird sich zeigen.

Ganz zum Schluß möchte ich ein paar Erfahrungen von Y. kurz schildern. Er war jemand,

bei dem das Gesetz »Alles oder gar nichts« herrschte. Das Leben war schwarz oder weiß, ja oder nein, entweder ... oder. Nach einem langen und schwierigen Start mit vielen Versuchen durch Steinhauen, Mosaik und Zeichnen konnte ich ihn endlich überzeugen, daß Schwarz (»die dunkle Seite im Menschen, die Nacht« – Y.) und Rot (»Aggression« – Y.) nicht die einzigen schönen Farben sind und ihn für das Mischen der Farben begeistern. Von da an passierte etwas ganz Wesentliches, sowohl in seinen Bildern als auch in ihm selbst.

»Die Farben waren mein Knackpunkt, daß ich was austauschen konnte, weil das erste, was ich in meinem Leben ausgetauscht habe, waren die Farben und dann meine Seele. Vorher hatte ich gar nichts ausgetauscht, ich habe genommen und gegeben, aber es war kein Austausch, eher so wie Robin Hood!«

Er ging weiter und lernte seine »weibliche Seite« kennen, die Seite in ihm, die mehr auf Kleinigkeiten und Feinheiten guckt, »die nicht so grob ist« – »Das Gefühl«. Dabei hat er auch gelernt, seine »inneren Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen« (Y.), um besser mit ihnen umzugehen. Er entwickelte ein sehr feines Gefühl für Farben und die Zwischentöne und entdeckte dabei eine für ihn ganz neue Welt und Art des Seins.

Inzwischen sind ein paar Bilder von ihm ausgestellt worden – eins wird eventuell sogar gekauft.
Wer hätte das vor einem Jahr gedacht?
Die Behörden auf jeden Fall nicht.
Die Gesellschaft auch nicht.
Selbst er nicht.
Und Sie?

Angela Findlay, Maßstab e.V., Luxemburger Str. 190, 50937 Köln

Kids' Problems

Karl-Heinz Menzen

Kids' Problems

Ein Studienbuch zur kindlichen und jugendlichen Entwicklung
1996, 368 Seiten, kart.,
DM 39,80/öS 291,–
sFr 39,80
ISBN 3-472-02278-7

Die Arbeit gibt Einsicht in die familiale, schulische und vorberufliche Situation von Kindern und Jugendlichen. Auf dem Hintergrund von Entwicklungspsychologie und Sozialisationslehre werden die Problemkonstellationen und Konflikte von Kindern und Jugendlichen beleuchtet: Verunsicherungen des Selbstwerts, gefühlsmäßige Schwankungen, apatisch-depressive Zustände, kommunikative Verweigerungen, aggressiv-zerstörerische Handlungen, Erlebnisreizsuche, derzeitige Drogensüchte, Eßstörungen, Videospiel-Streß, sexuelle Mißbrauchserfahrungen, okkultistische Sinnsuche. Das sind nur wenige wichtige Themen des Buches, das die praktisch ausgerichtete Kinder- und Jugendforschung für Studierende des Sozialwesens, besonders für angehende Heil- und Sozialpädagogen, für Sozialarbeiter wie für Psychologen, auch für betroffene Eltern dokumentiert.

Karl-Heinz Menzen lehrt an der Kath. Fachhochschule Freiburg »Entwicklungspsychologie« und »Pädagogik«, an der TU Berlin »Kindliche und jugendliche Sozialisation«. Er war jahrelang Berater, auch Leiter an einer Beratungsstelle der Caritas für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Berlin.

Luchterhand Verlag

Postfach 2352 · 56513 Neuwied
Tel.: 02631/801-0 · Fax: 801-204
info@luchterhand.de
http://www.luchterhand.de

Zu beziehen in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

971104 0143

Freiheit hinter Gittern

Eine ungewöhnliche Ausstellung ist im Justizgebäude an der Luxemburger Straße zu sehen. Unter dem Titel »Kunst hinter Gittern« werden dort bis zum 20. Mai Bilder und großflächige Reproduktionen von Wandgemälden gezeigt, die von Häftlingen der Justizvollzugsanstalt Ossendorf geschaffen wurden. Die Schau zeigt Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien von Wandbildern auf denen immer wieder Symbole von Flucht, Fliegen und Freiheit auftauchen. Der Alltag der Inhaftierten drückt sich in Zeichnungen aus, die durch die Gedanken an das »draußen« und die eigene Situation »drinnen«, in der Zelle, bestimmt sind. Ein kauernder Körper auf einer Pritsche zeigt die Dauer des Tages in seiner Eintönigkeit, farbige Phantasien auf dem Papier überschreiten die Zellenwände. "Auf einem Blatt Papier kann ich mich frei machen", so beschreibt ein Häftling seine künstlerische Tätigkeit. Die Ausstellung ist eines der Ergebnisse der Resozialisierungsarbeit des Maßstab e.V.. Der Verein engagiert sich im Strafvollzug und setzt dabei auch auf die künstlerische Arbeit mit Inhaftierten. "Resozialisierung kann nur erfolgreich sein, wenn nach der Entlassung eine echte, faire Chance geboten wird, durch Beschaffung von Arbeit und von Wohnraum," sagt die Leiterin des Malprojektes Angela Findlay. Das Malprojekt setzt bereits einen Schritt früher an. So vermittle die Konzentration auf das Kreative den beteiligten Gefangenen eine Möglichkeit zur Selbstbestimmung. Zugleich lernen »die anderen da draußen« die andere, sensible Seite der »harten Knackis« kennen.

Maßstab e.V.
Luxemburger Str. 190
50937 Köln
Tel.: 0221/41 70 92

Gläschen Kölsch. Und da machte auch SPD-Vorsitzender Rudolf Scharping mit.

***

Und hier ein wunderschönes Aquarell!" **Kurt Rossa**, früherer Oberstadtdirektor, zählt als Versteigerer aus: „Zum ersten, zum Zweiten und zum Dritten!" Der Schlag mit dem Hammer – das Geschäft ist perfekt. Nach der Auktion zeigt sich Rossa sehr zufrieden: Für 26 Bilder kamen rund 6000 Mark bei der lebhaften Versteigerung der „Kunst aus dem Knast" zusam-

Kurt Rossa und Kunstlehrerin Angela Findley versteigerten Bilder Foto: Weimer

führerin vom Imhoff-Stollwerck-Museum. Als erster überbrachte ihr **Philip Rau**, Sohn des NRW-Ministerpräsidenten **Johannes Rau** einen Schuh aus Zartbitter-Schokolade als Geschenk. Dann kam die Künstlerin **Ren C. Andessner**, die die süßen Treter entworfen hatte, selber zum Museums-Rundgang und brachte gleich einen zweiten mit. Aus Vollmilch-Schokolade. Monika entschied: „Beide gehören mit ins Museum!"

Anzeige

"Cash in de Täsch"

Ihre "Alte" wird gesucht.
Sofort Bargeld für Ihre Kamera,
zahle Spitzenpreise auch

Selbstbildnis auf der Pritsche: Malen ist für viele Insassen der Justizvollzugsanstalt Ossendorf der einzig mögliche Weg, dem tristen Leben hinter Gittern zu entfliehen. Foto: Weimer

Flucht aus dem Knast mit Pinsel und Farbe

exp **Köln** – „Kunst ist ein Stück Freiheit im Knast": Mehr als 40 Häftlinge greifen bei Malkursen im Klingelpütz regelmäßig zu Pinsel und Farbe. Ihre Bilder zeigen den grauen Alltag in den Zellen. Oder ihre Träume von der großen, bunten Welt draußen.

Jetzt kommen die Gemälde aus dem Knast unter den Hammer: Zum Auftakt der Ausstellung „Kunst hinter Gittern" versteigert Ex-Oberstadtdirektor Kurt Rossa heute um 18 Uhr im Justizgebäude Luxemburger Straße die Werke der „Knackis".

Kunst hinter Gittern

Der ehemalige Oberstadtdirektor Kurt Rossa versuchte bei der Versteigerung, jedes Bild an den Mann oder die Frau zu bringen. (Bild: Rakoczy)

Ein kleiner Pinguin sitzt einsam auf einer Eisscholle im blauen Meer. Er ist abgeschottet von den Pinguinen auf dem Festland. So stellt ein Häftling seine Gefühle dar. In einem zweiten Bild malt er seinen Traum von der Entlassung: Der Pinguin geht vorsichtig über ein Seil seinen Artgenossen entgegen. Aquarelle, Bleistift- und Kohlezeichnungen von Häftlingen aus der Justizvollzugsanstalt Ossendorf sind bis zum 20. Mai werktags im Justizgebäude an der Luxemburger Straße zu sehen. „Wir wollen die Kunst der Inhaftierten gerade in dem Haus zeigen, in dem sie verurteilt worden sind", erklärte Matthias Remky, Geschäftsführer des Vereins Maßstab, der sich um entlassene Strafgefangene kümmert. Zur Eröffnung versteigerte der ehemalige Oberstadtdirektor Kurt Rossa 26 Bilder: Der Erlös kommt „Gemeinsam handeln gegen Gewalt" zugute. (ari)

Mit dem Pinsel flüchten sie vor der Langeweile

Kunsterzieherin knüpft im Gefängnis für den Verein Maßstab die ersten Kontakte zu Häftlingen — Hilfe nach der Entlassung

Von Daniela Christ

Ossendorf — Unzufrieden brütet Hans über seinem Bild. Gelbe und grüne Linien schlängeln sich über das Blatt. „Ich wollte Meer, mit Bäumen und einem Himmel malen, aber es ist mir nicht gelungen". Fragend blickt er die Kunstlehrerin Angela Findlay an. Sie erklärt ihm, wie er einen eindrucksvolleren Himmel malen kann und Hans beginnt, mit einem weichen Pinsel blaßblaue Töne über ein neues weißes Blatt zu ziehen.

Eine Brücke

Kemal arbeitet schneller — wild hetzt er einen dicken Borstenpinsel über das Papier. In kürzester Zeit hat er dunkle Bäume vor einem tiefblauen Hintergrund gemalt. „Wie findest du mein Bild, Angela?", fragt er herausfordernd. Sie schaut auf das unruhige Gemälde und zeigt ihm gelbe und rote Farben, mit denen er zusätzliche Farbtupfer ins Bild bringen kann. Kemal blickt nachdenklich, beginnt dann erneut zu malen — diesmal ruhiger.

Hans und Kemal sind Untersuchungs-Häftlinge in der Ossendorfer Justizvollzugsanstalt. Seit mehreren Monaten sitzen sie hier und warten auf ihr Gerichtsurteil. Die Kunstlehrerin Angela Findlay ist bei dem Kölner Verein „Maßstab" angestellt, der sich um Häftlinge im Knast kümmert und sie vor allem nach ihrer Entlassung betreut. Findlays Aufgabe ist es, erste Kontakte zu den U-Häftlingen zu knüpfen; sie schlägt mit ihrer Arbeit eine Brücke zwischen ihnen und dem Verein.

Die Kunst ist für Angela Findlay zudem ein geeigneter Weg, die Männer zu einer Beschäftigung mit sich selber zu bewegen. „Die Malerei kann für jeden Menschen hilfreich sein. Sie stellt sie immer wieder vor neue Probleme, aber sie zeigt auch jedes Mal eine Lösung." Für Findlay ist es wichtig, die Männer sinnvoll zu beschäftigen. „Manche Wärter hier im Knast denken, daß solche Angebote die Haft zu sehr erleichtern und somit der Lerneffekt durch eine harte Strafe nicht mehr gegeben sei", erzählt die Kunstlehrerin. Doch sie sieht das anders: „Die Menschen sind erst in der Lage, über sich und ihr Leben nachzudenken, wenn man sie kreativ sein läßt."

Die Malstunden mit der Künstlerin bieten für Hans, Kemal und sechs weitere Häftlinge die einzige Abwechslung in dem monotonen Gefängnisalltag. Zwei Stunden in der Woche entfliehen sie der Langeweile. „Inzwischen nehme ich die Bilder sogar mit auf die Zelle, um an ihnen zu arbeiten und mich irgendwie beschäftigen zu können", erzählt Hans. Er bedauert, die Kunstlehrerin nur so selten sehen zu können.

Häuser gekauft

Rechtsanwalt Hermann Weische hat den Verein „Maßstab" vor sieben Jahren gegründet. „Nur wenn die Menschen nach ihrer Zeit im Knast einen Platz in unserer Gesellschaft finden, behütet man sie davor, neue Straftaten zu begehen", erklärt er seine Motivation. In seinem Berufsleben hat er immer wieder Menschen erlebt, die scheiterten, weil ihnen keiner mehr helfen wollte. Inzwischen hat der Verein 35 Mitglieder aus ganz unterschiedlichen Berufsfeldern.

Hilfe bietet „Maßstab" auf verschiedene Arten. In einer Schreinerei, dem Café Malve auf der Luxemburger Straße und in einer Innenausbaugruppe können 19 Männer und Frauen arbeiten. Bei ihrer Arbeit werden sie von fünf Anleitern, unter anderem zwei Schreinermeistern, betreut. Wohnungen stellt der Verein ebenfalls zur Verfügung: In der Mainzerstraße hat er zwei Häuser gekauft, in dem ehemalige Häftlinge wohnen. Sieben Mitarbeiter beraten sie zudem bei Behördengängen und erledigen den oft komplizierten „Papierkram" für sie.

„Es reicht aber nicht aus, daß wir die Männer und Frauen hier für kurze oder längere Zeit beschäftigen. Die Antreicher, Köche oder Schreiner brauchen einen festen Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft", sagt Geschäftsführer Matthias Renky. Deshalb ist der Verein auf die Unterstützung der Bürger, besonders der Unternehmer angewiesen: „Ohne Hilfe der Menschen um uns herum funktioniert unsere Arbeit nicht", betont Weische.

Sponsoren gesucht

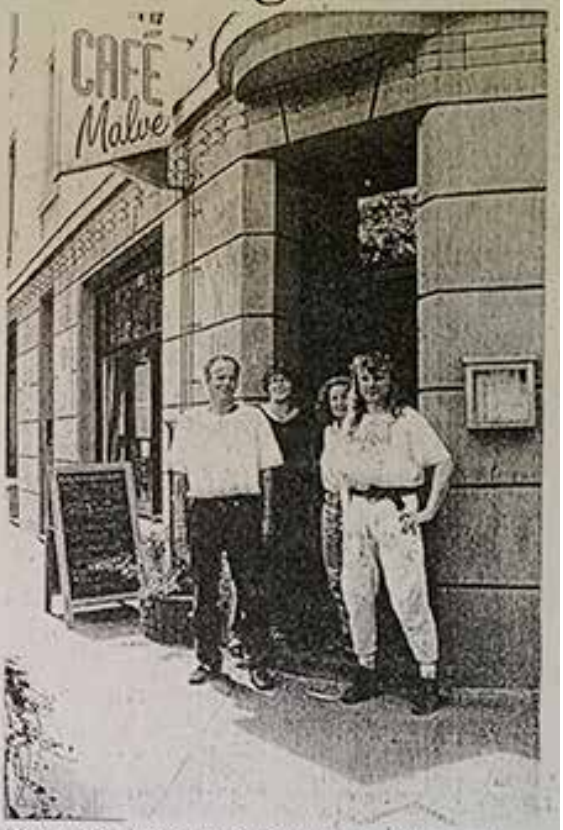
Renky fügt hinzu: „Bisher hat noch kein größeres Unternehmen den Mut aufgebracht, unsere Arbeit zu sponsern." Weische könnte sich zum Beispiel vorstellen, jemanden aus dem Kölner Wirtschaftsleben für den Vorstand des Vereins zu gewinnen. „Wir würden den Vorstand gern mit einem Vertreter aus der Wirtschaft und auch einem Künstler erweitern."

Volle Unterstützung erfährt der Verein von der Leitung der Ossendorfer Justizvollzugsanstalt und anderen Einrichtungen, die sich um Gefängnisinsassen kümmern. „Die Kooperation mit der Gefängnisleitung funktioniert sehr gut", betont Renky. „Die sind doch froh, wenn die Häftlinge nicht den ganzen Tag in ihren engen Zellen sitzen müssen und stattdessen kreativ sein können." Das komme letztendlich auch dem Klima im Gefängnis zugute. „Wenn die Menschen ihre Umwelt selber gestalten, betrachten sie sie auch positiver."

Obwohl die Arbeit des Vereins allgemein anerkannt und auch von der Stadt bezuschußt wird, wünschen sich Weische und Renky finanzielle Unterstützung vom Justizministerium des Landes. „In Niedersachsen beispielsweise gibt es ein weit verzweigtes Netz von Organisationen, die sich um ehemalige Häftlinge kümmern und direkt vom Justizministerium Geld bekommen. Darin drücken sich Anerkennung und Wertschätzung aus, die in diesem Bundesland solchen Institutionen entgegengebracht wird", meint Weische.

So etwas wünscht er sich in Nordrhein-Westfalen ebenfalls, denn inzwischen sind Arbeitsplätze einiger Angestellter wegen Geldmangels gefährdet. Um seine Forderungen durchzusetzen, hat der Verein Politiker angesprochen. „Wir haben enge Kontakte zu Landtagsabgeordneten aller Fraktionen, die unsere Arbeit unterstützen", erzählt Renky.

Hans hat inzwischen die Angebote des Vereins wahrgenommen. Unverhofft wurde er kurz nach der Malstunde, in der er an seinem Himmelbild feilte, aus dem Gefängnis entlassen. Wenige Tage später kam er ins Café Malve, um sich über die Angebote von „Maßstab" zu informieren. Seine neu erworbenen Malkünste könnte er in der Innenausbaugruppe des Vereins unter Beweis stellen.



Die Mitarbeiter des Vereins wollen den ehemaligen Häftlingen nach ihrer Entlassung helfen, einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Im Café Malve auf der Luxemburger Straße haben sie ihre Büros. (Bild: da)

Donnerstag, 13. Oktober 1994 **STADT KÖLN** Nummer 238 R

Mit Gefangenen unterhielt sich Justizminister Krumsiek (Mitte, links) gestern im Ossendorfer „Klingelpütz". Bei seinem Rundgang mit Gefängnisleiter Hans Thönnessen (Mitte, rechts) und Bürgermeisterin Renate Canisius (r.) durch das neue Gebäude besichtigte er auch den Werkraum, in dem Häftlinge unter Anleitung einer Kunstpädagogin Bilder malten. Foto: Gauger

Gebäude im „Klingelpütz" wurde von Justizminister Krumsiek eingeweiht

Neue Werkstatt mit modernen Arbeitsplätzen für Häftlinge

Im „Klingelpütz" gibt es gut 100 neue Arbeitsplätze. Sie sind untergebracht in einem Werkstatt-Neubau, der gestern von Justizminister Dr. Rolf Krumsiek eingeweiht wurde. Der Gebäudekomplex in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Ossendorf hat eine Nutzfläche von 3600 Quadratmetern und besteht aus sieben Werkhallen und 16 Arbeitsräumen sowie Sozialräumen. Den riesigen symbolischen Schlüssel zum rund 13 Millionen Mark teuren Neubau konnte gestern Gefängnisdirektor Hans Thönnessen entgegennehmen.

Häftlinge sind zum einen in sogenannten „Eigenbetrieben" des Gefängnisses beschäftigt. Diese Schreiner-, Schlosser- und Anstreicherwerkstätten sind in der Kölner Anstalt mit insgesamt rund 1300 Häftlingen (darunter rund 1100 männliche, von denen 85 Prozent Untersuchungshäftlinge sind) fast ganz mit Reparaturarbeiten ausgelastet. Der größere Teil der Gefangenen arbeitet aber in sogenannten „Unternehmerbetrieben". Wirtschaftsunternehmen schließen mit den Gefangenen Arbeitsverträge und lassen von ihnen Arbeiten ausführen: Tennisschläger werden bespannt, Kunststoffteile zu fertigen Produkten zusammengefügt, Schnellhefter hergestellt und Postsendungen kuvertiert. Das Gefängnis stellt die Räume für eine relativ niedrige Miete zur Verfügung.

Die Arbeit wird so bezahlt, als würde sie außerhalb der Anstalt von „normalen" Beschäftigten durchgeführt. Allerdings fließt der Lohn an die JVA, die nur einen Teil — 150 bis 180 Mark pro Monat — an den Häftling auszahlt. Mit dem Rest wird ein Teil der Haftkosten gedeckt (ein Tag im Gefängnis kostet 140 Mark).

Allerdings betonte Krumsiek, daß die Beschäftigung (Strafgefangene und junge Untersuchungsgefangene sind zur Arbeit verpflichtet) nicht als Geldquelle für das Land betrachtet wird. Vielmehr gehe es „vorrangig darum, dem Gefangenen Fähigkeiten für eine Erwerbstätigkeit nach der Entlassung zu vermitteln, zu fördern oder zu erhalten".

Im Neubau befinden sich auch Schulungsräume. Dort können vor allem junge Gefangene den Hauptschulabschluß nachholen, kaufmännische Grundkenntnisse oder Einblick in die Metallverarbeitung bekommen oder sich unter Anleitung von Pädagogen kreativ betätigen.

Marlis Robels-Fröhlich, die für den Beirat des Gefängnisses sprach, gab dem Minister die Forderung mit auf den Weg, daß nach dem begrüßenswerten Werkstattneubau nun auch das für die Gefangenenbetreuung nötige Fachpersonal bewilligt werden müsse. gz

Zeitschrift "Info3"

Die etwas andere Zeitschrift zum Thema Anthroposophie - erscheint monatlich

Nr. 12/1994
Dezember

D 7702 E

DM 4,50
Hfl. 5,25
ÖS 32,-

KUNST IM KNAST
Reportage

KEINE ANGST VORM FLIEGEN
Interview

HILFE FÜR KRIEGS-OPFER
Bericht/Aufruf

Kunst hinter Gittern

Wir betraten den Gefängishof und gingen direkt auf den Meeresstrand zu: neben der rotbraunen, geöffneten Mauer liegt dort das tiefblaue Meer, auf dem Sandstrand tummeln sich Menschen, am Himmel ziehen Wolken, Vögel und Schwebe-Ballons vorüber.

Von Frances Brestowsky

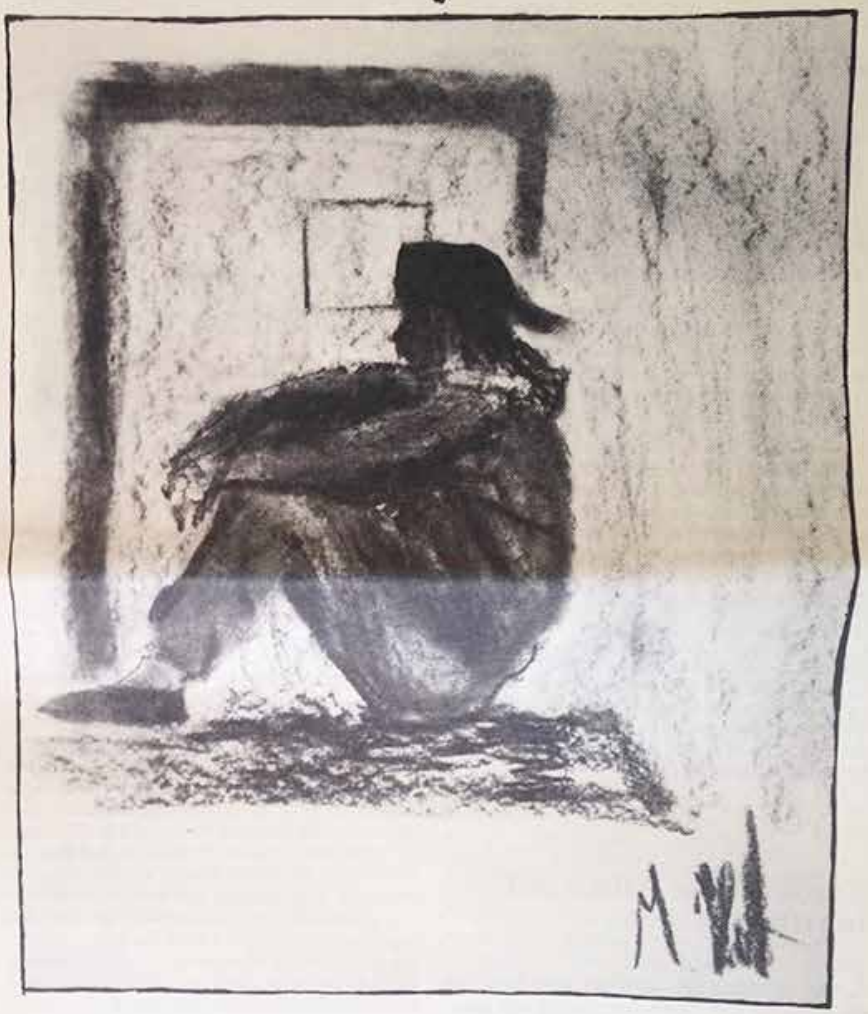
Wirklich – das gibt es: – in der Justizvollzugsanstalt in Köln-Ossendorf – gemalt von Inhaftierten unter Anleitung der Kunsttherapeutin Angela Findlay, in diesem Sommer, bei glühender Hitze, mit einer viel zu kleinen Leiter, aber mit sehr langen Pinseln doch bis ganz oben hin, wo der gemalte in den freien Himmel übergeht!

Beim Anblick der öden Mauern und Flure eines australischen Gefängnisses hatte Angela Findlay den Entschluß gefaßt, FARBE da hinein und zu den Menschen drinnen zu bringen. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, suchte sie nach einer dafür geeigneten zusätzlichen Ausbildung ihres künstlerischen Könnens. Sie fand diese in der Tobias-School of Arts in East Grinstead/England und anschließend bei dem Maler Gérard Wagner am Goetheanum in Dornach/Schweiz. So lernte sie den Umgang mit der Farbe, bereichert durch die Anregungen aus der von Rudolf Steiner gegebenen Anthroposophie.

Doch zurück zum Gefängnishof: ich hatte die Genehmigung bekommen, Frau Findlay bei ihrer Arbeit zu begleiten, um für *Info3* davon zu berichten. Mit ihr zusammen ging ich also durch die langen Flure, die mit ihren verschlossenen Türen bedrückend wirken, in denen die Schritte hallen und wo man immer wieder warten muß, daß jemand mit den großen rasselnden Schlüsseln den Durchgang zum nächsten Block aufschließt. Dann kamen wir aber noch zu einem anderen Hof: über einer Wüstenlandschaft mit Pyramiden, Kamelen, Palmen leuchtet dort eine mächtige orange-gelbe Sonne. Als wir uns das ansahen, rief jemand »Angela«, und ein junger Mann zeigte uns durch das vergitterte Fenster seiner Zelle stolz ein von ihm selbst gemaltes Bild: die Landschaft mit der goldenen Sonne! – Dann gingen wir nach drinnen in zwei Hobbyräume, deren Wände ebenfalls mit ganz verschiedenen Motiven bemalt sind: Da weiden Schafe und Kühe unter einem kräftig bunten Regenbogen, ein Vogel brütet im Baum, und über dem von Fischen wimmelnden Meer geht rot die Sonne unter. Daneben eine Stadtkulisse (»Miami«), eine Weltkarte im alten Stil, der Mond mit Sternen und ein Weidenbaum.

Dabei erzählte Frau Findlay von dem großen Engagement, mit dem diese Bilder von den Inhaftierten gemalt worden sind. Als Betrachter der Bilder fühlt man die Freude am Entstehen mit.

Beim weiteren Gang durch die langen Flure – die Frau Findlay als nächstes Projekt für Wandmalerei ins Auge gefaßt hat – nahm sie aus verschiedenen Häusern diejenigen mit, die zum Malkurs kommen sollten. »*Farbe als Ventil der Seele*« ist das Thema dieser wöchentlichen Arbeit. Wir gingen alle zusammen zu dem Werkstatt-Haus. Dieses großzügig angelegte Gebäude ist von der JVA neu erstellt worden. Darinnen befindet sich auch ein ATELIER, das am 12. Oktober dem Verein »*Maßstab*« und seinen Mitarbeitern für die künstlerischen Kurse übergeben wurde. Dort finden jetzt die Kurse von Angela Findlay (Malen), Maria Reinke (Plastizieren und Malen) und Gabriele Kluth (Formenzeichnen) statt.



Das Atelier ist ein schöner großer Raum, ca. 60 qm groß. Es stehen schon Tische drin, er hat auch in »Eigenarbeit« Gardinen bekommen, und an den Wänden hängen Aquarelle in leuchtenden Farben. Darin fand nun der Malkurs mit sechs Teilnehmern und einer Praktikantin von Frau Findlay statt. Ich durfte mich auch am Malen beteiligen, was ich gerne tat. Wir sollten Herbstblätter, Herbstfarben malen. Nach dem Aufstellen der Farben und dem Herrichten der Papiere gingen alle sogleich ans Werk. Es entstand eine sehr intensive, ruhig-konzentrierte Stimmung, in der jeder ganz mit seinem Bild beschäftigt war. Die Bilder wurden sehr verschieden: in starkem Rot, in dunklem Rot, gelb-schwarz und leuchtendes Gelb-Braun. Auf meine Frage, was ihnen das Malen bedeute, sagte einer der Teilnehmer: »*Schon daß man da hingehen kann, sich bewegen kann und mit anderen sprechen, ist gut, und dann etwas tun zu können, kreativ zu sein...*« Ein anderer sagte auf die Frage, ob ihm das Malen Freude mache: »*... ich fühle mich wohl (dabei)*«.– In dieser harmonischen Atmosphäre

Inhaftierte der JVA Köln beim Gestalten ihrer Hobbyräume (Aufn. A. Findlay)

ertönte plötzlich ein schrilles Klingelzeichen: da wurde das Malen nur sehr zögernd aufgegeben. Zum Schluß ließ Frau Findlay noch alle Bilder zusammen anschauen. *»Aus den Herbstfarben kann beim nächsten Mal vielleicht schon eine Landschaft entstehen«.*

Dann mußten wir wieder durch die langen Flure zurückgehen, durch die vielen Türen, die alle auf- und wieder zugeschlossen werden müssen. Jetzt war es nicht mehr bedrükkend, aber vielleicht war es das nur deshalb nicht, weil da jemand ist, der in den grauen Alltag dieser Menschen FARBE hineinbringt und eine Tätigkeit, die etwas erleben läßt?

Der Raum ist vorhanden, in dem hier gearbeitet werden kann. Was für diese Arbeit noch fehlt, ist Geld sowohl für die Personalkosten als auch für das notwendige Material: die Aquarell- und Wandfarben, Pinsel, Papiere, Knetmasse und anderes. Das alles kann nur aus Spenden erbracht werden. Dafür werden freundliche Spender/Innen gesucht!

– Frances Brestowsky

Künstlerische Arbeit mit Inhaftierten

Die vielfältigsten Gründe sprechen für ein Angebot künstlerischer Betätigung gerade während der Haftsituation:

Ein Bild zu gestalten, eine Tonfigur »zum Leben« zu bringen, einen eigenen Text zusammenzustellen – also eigenes inneres Erleben in Sichtbares umzusetzen – fördert die allgemeinen menschlichen Grundfähigkeiten wie Geduld – Mut – Konzentration –Wahrnehmungsvermögen – Beobachtungsgabe – und vieles mehr.

All diese, von vielen Inhaftierten verlernten oder verdrängten Fähigkeiten, gilt es wieder zu entwickeln. Sie im Selber-Handeln auf sicherem Boden (d.h. ohne sofortige Auswirkungen auf die Lebenssituation) ohne Druck zu erproben und im Betrachten des Fertiggestellten positiv zu empfinden, bedeutet Entwicklung. Es bedeutet Fortschritt im Erlangen persönlicher, innerer Freiheit und damit die Grundlage zu einer inneren Veränderungsbereitschaft. Das Erüben, sich mit dieser oder jener gestalterischen Möglichkeit auseinanderzusetzen, fördert die Suche nach einem »guten Ende«, nach Harmonie. Innerliche Beweglichkeit ermutigt auch zur Suche nach äußerer, harmonischer Lebensführung.

Nicht Erklärungen lösen verhärtete Verhaltensweisen, sondern innerlich wachgerufene lebendige Vorstellungen, die durch künstlerische Betätigung zur konkreten Darstellung führen und wärmende Begeisterung ermöglichen. So bedeutet für die Inhaftierten die Beschäftigung mit der Kunst Entfaltung ihrer ihnen innewohnenden schöpferischen Kräfte. Sie ermöglichen Veränderung:

- das Ich wird gestärkt,
- das Fühlen intensiviert und harmonisiert
- der eigene Wille aktiviert.

– Gabriele Kluth

Gabriele Kluth ist Architektin, Sozialtherapeutin und Mitarbeiterin bei Maßstab e.V.

Maßstab – Initiative für eine soziale Zukunft

Wir kümmern uns um Menschen, die straffällig geworden sind. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, diesen Menschen eine Chance zu geben, ein straffreies Leben in der Gesellschaft zu führen. Unsere Erfahrung und unsere Erfolge bestätigen: Nur eine faire Chance kann das erneute Begehen von Straftaten verhindern.

Deshalb kümmern wir uns um diese Menschen. Durch unsere Arbeit verhindern wir Kriminalität. Dafür haben wir seit der Gründung unserer Initiative im Jahr 1986 einige Einrichtungen aufgebaut: unsere Beratungsstelle, Arbeitsplätze in unseren eigenen Zweckbetrieben, acht Mitarbeiter in einer professionell eingerichteten Schreinerei, sieben Mitarbeiter in einer Innenausbaugruppe, vier Mitarbeiter in unserem *»Café Malve«*. Wir haben ohne Eigenkapital in Köln zwei Mehrfamilienhäuser gekauft und verschiedene Wohnungen für unsere Klienten angemietet. Wir haben andere Vereine und *Projekte mitbegründet*: Die Vereine *»Hans im Glück e.V.«* und *»Zurück in die Zukunft«*. Beide Vereine leisten erfolgreiche Arbeit im Bereich der Haftvermeidung und Integration junger Menschen. Doch halten wir auch die künstlerische Arbeit für besonders wichtig, für gleichrangig im Verhältnis zur Arbeit- und Wohnraumbeschaffung. Gerade für diese Arbeit ist es sehr schwer, finanzielle Mittel zu bekommen. Kunst wird immer noch als »Luxus« angesehen. Der therapeutische Nutzen, die tiefwirkenden Veränderungen, die durch die künstlerische Tätigkeit bei unseren Betreuten entstehen können, werden verkannt. Daher sind öffentliche Gelder für diesen Bereich nicht zu bekommen.

– Matthias Remky / Hermann Weische

Wenn Sie die Initiative unterstützen möchten: Maßstab e.V. – Verein für eine soziale Zukunft
Arnulfstr. 7, 50937 Köln (Sülz), Tel. 0221/417092
Spendenkonto: Postbank Köln
Konto Nr.: 237 178-503, BLZ 370 100 50

MODERNE ZEITEN

Kunst hinter Gittern

Sie malen „auf Zelle“ und fühlen sich frei. Knast-Künstler stellen in einer Kölner Galerie ihre Bilder

Moderne Zeiten

8./9. Juli 1995 Kölner Stadt-Anzeiger

Pünktlich um 6.45 Uhr beginnt Zaro jeden Morgen mit der Arbeit. Seine leuchtend bunten Gemälde schmücken das Treppenhaus und die Gänge der JVA Willich

Kunst hinter Gittern

Sie malen „auf Zelle" und fühlen sich frei. Knast-Künstler stellen in einer Kölner Galerie ihre Bilder vor. Bilder voller Träume. Voller Ängste. Und voller Hoffnung. Petra Pluwatsch hat mit den Malern gesprochen. Dieter Klein hat fotografiert

Die Gitter fallen für Joco Velkov (33) abends um 21 Uhr, nach dem Einschluß. Dann pappt er mit Kreppstreifen ein Blatt Papier an den Schrank in seiner Gefängniszelle, legt auf dem winzigen Tisch die Farbtuben bereit und fühlt sich „frei mit dem ersten Eintauchen des Pinsels". Beim Malen, sagt er, da sei man wie unter einer Kristallkugel. „Keiner kann dich mehr verletzen. Du bist auf einem Podest, und keiner kann dran und dich anrühren."

Zwischen Einschluß und Morgengruß, wenn die Zellentür verschlossen bleibt und das Schlüsselrasseln der Wärter für ein paar Stunden schweigt, dann fügen sich die Farben zu Bildern wie „Die stillende Mutter": Betonsein, den Blick weggewandt vom Betrachter, stillt eine junge Frau die Köpfe ihrer siamesischen Zwillinge, während sie ihnen die Brust gibt. Zu entstehen sanfte Kinderporträts, Liebesszenen voller Verlangen und Zärtlichkeit. Und dunkle, apokalyptische Visionen wie „Mein Chaos", in langen Nachtsitzungen zu Papier gebracht nach Joco Verlegung in die Justizvollzugsanstalt Wert vor einem Jahr.

Zu sehen sind einige seiner Bilder jetzt in der Kölner Galerie Fabrica Nawarra (Spichernstraße 63 A). Unter dem Titel „Freiheit durch Kunst?" Bilder aus dem Knast" werden drei Wochen lang die Werke von vier inhaftierten Künstlern (Joco Velkov, Rüdiger B., Riccardo C., Emanuel F. alias Zaro) ausgestellt, entstanden während ihrer Haftzeit in den Justizvollzugsanstalten (JVA) Werl, Willich und Köln-Ossendorf.

Joco Velkov: Selbstbildnis

Joco Velkov, Absolvent der Akademie für Theater und Kunst in Skopje, hat, wie die meisten seiner Weggefährten, erst im Gefängnis zu malen begonnen. 1993 war er verhaftet worden — zum ersten Mal in seinem Leben. Sein Arbeitgeber, das versuchte er später auch dem Richter zu erklären, habe ihn um mehrere Monatslöhne betrogen. Und deswegen habe er eines Abends die Herausgabe des Geldes mit Gewalt erzwungen. „Selbstjustiz", sagt der Mann in der blauen Anstaltskleidung. „Räuberische Erpressung" nennt es der Richter.

Die JVA in Köln-Ossendorf war Velkovs erste Station nach der Verhaftung auch am Tatabend — ein Glücksfall, wie er heute sagt. Denn in Köln ist er „zur Farbe gekommen". Ein Malkurs, unterstützt von dem Kölner Verein „Malfrust" zur Betreuung von Inhaftierten, lädtte ihn, „mit der Farbe zu sagen, was in mir steckt".

Seit zweieinhalb Jahren geben die Kunsttherapeutinnen Angela Findley und Maria Reinke, beide angestellt bei „Malfrust", insgesamt in der Woche in der JVA Mal- und Zeichenunterricht für Inhaftierte. Sechs bis acht Häftlinge nehmen — mit zunehmender Genehmigung der Anstaltsleitern — an den einzelnen Kursen teil, und bereits im April 1994 war im Kölner Justizpalkade in der Luxemburger Straße eine erste Ausstellung mit Bildern von Kölner Knast-Künstlern zu sehen. Zudem laufen unter Angela Findleys Regie regelmäßig Wandmalerei-Projekte, bei denen in Gemeinschaftsarbeit die Wände der Aufenthaltsräume und den Innenhof der JVA mit Farben gestalten überschwemmt werden.

Biete Ablenkung vom tristen Gefängnisalltag oder Therapie mit Pinsel und Malblock? Das Wort Therapie hören Findley und Reinke nicht gern. „Wir vermeiden", erläutern Maria Reinke, „auf jeden einzelnen zuzugehen und ihn als Individuum zu sehen." Das Malen, ergänzt ihre Kollegin, helfe den Inhaftierten, klarzukommen in einer farblosen Umgebung, in der ihnen alles Individuelle genommen werde. „Sie spüren sich zum ersten Mal wieder als ein Individuum." Vor allem der Umgang mit Farbe sei immer wieder auch eine Auseinandersetzung mit sich selber, mit den eigenen Ängsten, Wünschen und Hoffnungen.

„Beim Malen", bestätigt Joco Velkov, „kannst du alles vergessen, was in deinem tiefsten Ich ist, und alles sagen und zeigen, ohne daß es Konsequenzen hat." Die ganze Unruhe, die in ihm ist, die Enge raus auf das Papier. Und immer wieder, sagt er, versuche er, „das Allerklarste" zu finden, das noch in ihm steckt an Freude, das sich herausquetschen soll ins Papier.

Sexuelle Phantasien schlagen sich in den Werken der Inhaftierten ebenso nieder wie Existenzängste und das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit. Schiffe, Wolken, Fische und bunte Vögel, die friedlich über die Seitenbegrenzungen der Bilder hinauszustreben scheinen, zeigen der Wunsch der Künstler in Haft, auszubrechen aus ihrem Gefängnis.

Und oft drückt „etwas ganz Schweres von oben" die gemalten Objekte nahezu zu Boden. „Wenn sie bewußt sehen, was sie gemalt haben", hat Maria Reinke schon häufig beobachtet, „kann bekommen sie erst einmal einen Schreck, dessen jetzt müssen sie sich ihren eigenen Ängsten stellen."

Zaro: Nazis schaden Ihrer Gesundheit

„Das Thema ist zunächst nebensächlich, und auf einmal entsteht etwas aus den Farben" — Bilder mit Titeln wie „Die Mond" und „Enthüllungen". Auch Riccardo C. (49) machte erst im Gefängnis durch einen Kurs in Köln-Ossendorf Bekanntschaft mit der eigenen Kreativität. „Mütter", sagt er, „das ist Freiheit." Vor zweieinhalb Jahren wurde der Übersetzer zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Warum? Das tue nichts zur Sache. Die Tat, sagt Riccardo, sei nur der Gipfel einer langen Entwicklung. Immer wieder, tagelang, wochenlang, hat er nachgedacht „über das Delikt, über die Folgen, und das ist verheerend".

Vor allem die ersten Monate im Gefängnis waren „die Hölle. Man verfällt", erinnert sich Riccardo an den Tiefpunkt in seinem Leben, „in einen Zustand tiefster Depression. Die Konzentrationsfähigkeit läßt nach, du kannst nicht mehr lesen, nichts." Die ganze Situation im Knast, konstatiert er ohne Weitschweifigkeit, sei vollkommen neurotisierend, und alles sei angebracht, um anzugehen gegen diese alles lähmende Lethargie. „Du kannst Fußball spielen, du kannst mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Oder du kannst malen."

Wenn er im Atelier saß, einmal in der Woche für zwei Stunden, dann war er „auf einmal nicht mehr im Knast, ich war weg in meinen Gedanken", und das ist bis heute so geblieben. Seit ein paar Monaten ist Riccardo C. im offenen Vollzug und bereitet sich in einem Übergangshaus jenseits des Mauerls der JVA auf seine Entlassung vor. Gelegentlich, sagt er, habe er „eine Konservve im Bauch" und dann greife er zum Pinsel. Doch das ist die Ausnahme. „Ich lebe in der Gewißheit", erläutert der Mann mit dem dünnen grauen Zopf seine Lebensphilosophie, „daß der Mensch ein ewigwährendes Labyrinth und die Welt wundervoll ist." Und genau das wolle er zeigen — „obwohl ich im Knast bin".

Die Zartheit vieler Bilder ihrer Schüler, „die Zärtlichkeit und Sensibilität, die sie ausdrücken", verblüffte auch Maria Reinke und Angela Findley immer wieder. So habe, erzählt Maria, zu Anfang ihrer Tätigkeit wesentlich aggressivere Bilder erwartet, doch viele, manmals sie, „könnte die Gefangenen ihre Aggressionen im Gefängnis auslehen, wo die ganze Umgebung aggressiv ist". In ihren Gemälden dagegen zeige sich häufig der Wunsch nach Schönheit und Harmonie, „als könnten sie hier endlich einmal ihre schwächere Seite zeigen".

„Ich lasse vor meine Gefühle und meine Liebe nicht nehmen, auch wenn ich hier bin", sagt auch Emanuel F. (43), der sich Sohn Zaro nennt — „nach «Hunter»" — und längst die Übersicht verloren hat über die Zahl seiner Gefängnisaufenthalte. Unter einem kleinen bunten Hut hängt ihm ein langer Zopf über den Rücken, in seinen Ohrläppchen stecken winzige Ohrringe mit dem Ying-und-Yang-Zeichen, ein silbernes Kreuz und ein Friedenszeichen schmücken seine Brust. Seit seinem 17. Lebensjahr ist Zaro immer wieder wegen Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetzes verurteilt worden. Zehnmal, vielleicht öfters. „Du kommst raus, trifft dort ersten Kumpel, sagt «hallo». Und es geht wieder los."

Schon während seiner ersten Inhaftierung hat Zaro angefangen zu malen, Bilder voller Mystik, die seine Hinwendung zum Buddhismus spiegeln und „der Lyrik sehr nahe sind". Und wenn er traurkam, hat er weitergemalt, „aber das war ja meist nur kurze Zeit". Mit von Farben gezeichneten Händen steht er jetzt vor seinem aktuellen Werk, einem großen, farbigen Kastanienbaum, der seine Zweige über mehrere Etagen der JVA Willich erstrecken soll. Essenzielle sichern den freien Raum zwischen den einzelnen Stockwerken, auf dem obersten hölzernen immergrüne Palmen.

Den Anwesenden der JVA hatte an einen Tages gefragt, ob er sich eine Gestaltung der Wände zutraue. Seitdem steht Zaro jeden Tag, von 6.45 bis drei Uhr nachmittags, im Treppenhaus und arbeitet an seinen Wandgemälden. Bilder von aufbrechenden Mauern, von Sternen und einer einsamen Engelgel. Zaros Zelle, die Nummer 19, gerade 7,4 Quadratmeter groß und vollgestopft mit Papier und Farben, ist eingerahmt von einer flammenfarbenen Sonne und einem Wallfisch, der ins blaue Meer eintaucht.

Am 15 Juli 1996 hat Zaro seine Haftstrafe abgesessen. Seine letzte, wie er hofft. „Ich will nicht mehr in den Knast", sagt der Mann mit den vielen Glückshändern am rechten Arm. „Aber daß ich wiederkommen werde, das steht für mich außer Frage."

Riccardo C.: Enthüllungen

Am Sonntag 9. Juli, findet von 12 bis 15 Uhr anläßlich der Eröffnung der Ausstellung in der Galerie Fabrica Nawarra, Spichernstraße 63 A, ein Gespräch mit einigen der Künstler statt.

TAGESTIP

Feiheit durch Kunst? - Bilder aus dem Knast -
Eine Benefizausstellung mit Künstlern aus deutschen Gefängnissen, mit denen zur Vernissage diskutiert werden kann. Anschließend spielt Andreas Bücklers auf dem Saxophon, und es wird eine Filmdokumentation zum "Kunst im Knast" von Holger Löchner gezeigt.
Zwei Kunstpädagoginnen beschäftigt der Verein für Straffälligenhilfe, die seit Jahren mit interesssierten Gefangenen in der Kölner Justizvollzugsanstalt künstlerisch arbeiten. Die beiden besorgen Materialien, mit denen die Häftlinge im Vereins-Atelier in der JVA malen können.
Einen Einblick in das, was hier an künstlerischer Energie freigesetzt worden ist, soll die Benefizausstellung der Galerie geben. Zu sehen sind Bilder in Kohle, Pastell oder Aquarell. Ölfarben sind in der JVA nicht erlaubt. Dafür sind schon aus Zahnpasta Motive entstanden, wenn die sonstigen Malmittel nicht mehr gereicht haben.
(Galeria Paloma Navarrete, Spichernstr. 63a, Köln, Zeit: 11-15 Uhr)

Kunst im Knast: Ausbruch per Pinsel

„Bilder aus dem Knast"
Foto: Wirtz

exp **Köln** - Zaro (43) sitzt seit 17 Jahren. Ein schwerer Junge? Nein. Eher ein Softie. Zaro malt. Im seiner Zelle tröstet ihn nur eins: der „Kuß der Muse."

Kunst im Knast. „Malen empfinde ich als einen Ausbruch", sagt Zaro. Joco (35) sitzt wegen Erpressung. Er nickt: „In meinen Farben fühle ich mich geborgen. Nichts Böses erreicht mich."

Die Ausstellung „Freiheit durch Kunst - Bilder aus dem Knast" ist noch bis zum 28. Juli an der Spichernstraße 63a zu sehen.

„Kunst im Knast“

Ausstellung mit Werken von Häftlingen

Phantasievolle Aquarelle in leuchtenden Farbe, ornamentartige Tuschebilder und düstere Kreidezeichnungen sind in der Kunstausstellung „Freiheit durch Kunst?“ – Bilder aus dem Knast“ zu sehen, die am Freitag eröffnet wurde. In der Galerie Paloma Navarrete stellen vier Künstler aus deutschen Gefängnissen noch bis zum 28. Juli ihre Werke aus. Die Benefizausstellung mit den Arbeiten von Riccardo Cotugno, Emanuel Zaro, Rüdiger Boeren und Jovo V. entstand in Zusammenarbeit mit „Maßstab“, dem „Verein für eine soziale Zukunft“. Das Projekt „Kunst im Knast“, das die Gruppe vor sechs Jahren ins Leben gerufen hat, ermöglicht Häftlingen der Ossendorfer Haftanstalt, kreativ zu arbeiten. In einem Atelier malen und zeichnen bis zu 50 Häftlingen unter der Anleitung der Kunstpädagoginnnen Angela Findlay und Maria Reinke.

Rüdiger Boeren (37) ist vor einer Woche aus der Haftanstalt Köln entlassen worden. Er begann mit Bleistiftzeichnungen, inzwischen ist „alles kunterbunt“. Er bewundert die Werke des Surrealisten Dali und sagt über seine eigenen Werke: “Ich mag grelle Farben und ich möchte beim Malen immer Themen anfassen, die schockieren.“ Auch er hat die befreiende Wirkung von Kunst erkannt: “Da braucht man nicht über seine Situation nachzudenken.“ **abe**

Bankspiegel

Zeitschrift für ein
Gemeinschaftsbankwesen
L 25 163 E

November 1995

155

Verein für eine soziale Zukunft

„Ihr kümmert Euch ausgerechnet um straffällig gewordene Menschen. Warum? Mit denen will doch sonst kaum einer etwas zu tun haben!" Unsere Antwort darauf: Eigentlich ist dies Pflicht der ganzen Gesellschaft, denn der Straftäter wird

„Im Namen des Volkes"

vom Gericht hinter Mauern und Gitter geschickt. Diese Strafe macht nur dann einen Sinn, wenn der Mensch nach Verbüßung der Haft vom „Volk" – also von uns allen – wieder aufgenommen wird.

Stellvertretend für alle leisten wir diese wirklich schwere Arbeit. Wir bieten diesen Menschen die echte Chance eines straffreien Lebens.

Dem Haftentlassenen erwartet oft ein wahres „Spießrutenlaufen". Die Strafe hört damit weitestgehend nie auf. Ohne soziale Bindungen, ohne sozialen Rückhalt kann ein Mensch in dieser Situation kaum bestehen. Der Rückfall ist vorprogrammiert.

Wir verstehen unsere Arbeit als einen Weg aus der Kriminalität. Wir verhindern dadurch das Entstehen weiterer Kriminalität. Unsere Erfahrungen und unsere Erfolge bestätigen es.

Nur eine faire Chance kann das erneute Begehen von Straftaten verhindern.

Wir wollen eine Lobby für diese Menschen, aber auch für unsere Arbeit schaffen. Vielen Menschen fehlt der Mut, sich überhaupt mit diesem Thema zu beschäftigen. Verständliche, aber teils auch unbegründete Ängste hindern sie daran. Eine Gesellschaft muß sich dieser ernsten Lage, wie sie sich eigentlich jeder Aufklärungsarbeit Der Mensch, sich mit diesen Themen und diesen Menschen zu beschäftigen, ist ein Grundsatz für Toleranz und Humanität.

Der „Maßstab – Verein für eine soziale Zukunft" entstand 1986 durch Menschen, die auf Grund ihrer beruflichen Erfahrungen als Juristen, Sozialarbeiter und Wirtschaftler sowie einer persönlichen Betroffenheit im Umgang mit Straffälligen erkannten, daß eine ganzheitliche Lebenshilfe erforderlich ist.

Wir haben den Verein als unabhängige Eigeninitiative entwickelt. Die Mitarbeiter des Vereins haben ihre Arbeit aufgenommen, ohne daß vorab eine feste Finanzierung gesichert war. Es sind somit von einzelnen Menschen mit vollem Risiko erhebliche Vorleistungen erbracht worden. Unser Motto war: Anfangen!

Mit unternehmerischer Kreativität wurden unter Ausschöpfung der rechtlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten die im Folgenden kurz dargestellten Einrichtungen geschaffen.

Große Zustimmung und tatkräftige Unterstützung von Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft ermutigen uns, den begonnenen Weg fortzusetzen.

Die Beratungsstelle

Die Beratungsstelle befindet sich ebenso wie die Geschäftsstelle und das „Café Malve" in der Luxemburger Straße 190/ Ecke Amalienstraße. Hier ist die zentrale Anlaufstelle. Die Mitarbeiter der Beratungsstelle betreuen auch Inhaftierte in verschiedenen Justizvollzugsanstalten.

Wir begleiten die Menschen von „drinnen" nach „draußen".

Die Schreinerei

Zwei Schreinermeister arbeiten mit bis zu acht Mitarbeitern in einer professionell eingerichteten Schreinerei.

Der Innenausbau

Unter Anleitung eines gelernten Handwerkers führt diese Gruppe von bis zu zehn Mitarbeitern Renovierungs- und Umbauarbeiten aus.

Das Café Malve

In diesem Treffpunkt mit positiver Atmosphäre, der für jeden Gast offen ist, sind eine Gastronomie als Lehrstelle und bis zu drei Mitarbeiterinnen tätig.

Die Wohnungen

Der „Maßstab" hat ohne Eigenkapital in Köln zwei Mehrfamilienhäuser gekauft, um Wohnungen für haftentlassene Menschen zur Verfügung stellen zu können. Beide Häuser werden von Grund auf modernisiert. Diese Arbeiten werden – so weit wie möglich – von unseren eigenen Handwerkerbetrieben ausgeführt. Außerdem starten wir Wohnungen an und unterstützen bei der Wohnungssuche.

Die Kunst

Die künstlerische Arbeit mit Inhaftierten und Haftentlassenen hat für uns eine ganz wesentliche Bedeutung. Durch künstlerische Tätigkeit werden die Sinne neu angeregt, eine positive Beziehung zu Umwelt und Natur und somit auch zu sich selbst wird hergestellt. Aufbrechende Gefühle können ohne die Gefahr der Verletzung ausgedrückt werden. Die kreative Auseinandersetzung überträgt sich auch auf andere Lebensbereiche und kann neue Zukunftsperspektiven eröffnen. Der Mensch kann so zu einem neuen Selbstwertgefühl finden. Diese künstlerische Arbeit halten wir für besonders wichtig. Wir betrachten sie als gleichwertig zu Verhältnis zur Arbeits- und Wohnungsbeschaffung.

„Kunst im Knast". Die Räume im Gefängnis werden nach eigener Vorstellung gestaltet.

Gerade für diese Arbeit ist es außerordentlich schwierig, finanzielle Mittel zu bekommen.

Kunst wird häufig noch als „Luxus" angesehen. Der wahre therapeutische Nutzen, die aufwerkenden Veränderungen, die durch künstlerische Arbeit bewirkt werden können, werden verkannt. In der Justizvollzugsanstalt Köln ist dem „Maßstab" seit Herbst 1994 ein eigenes großzügiges Atelier zugewiesen worden.

Im Vorraum der Kantine des Amts- und Landgerichts Köln gestalteten wir 1994 die Ausstellung „Kunst hinter Gittern".

Manche Phantasie führt auch zur Copacabana.

Die innovative Beratung

Wir wollen und können nicht alles selber machen. Daher leisten wir Beratung bei der Konzeptions- und Organisationsentwicklung im Bereich Straffälligenhilfe. Wir sind an der Gründung von Vereinen beteiligt. Wir beraten und unterstützen z. Z. insbesondere diese Initiativen:

„Hand im Glück e. V." in Hoffnungsthal ist ein Projekt zur Haftvermeidung für junge Menschen. Bis zu zehn junge Leute schaffen sich hier, alternativ zur Untersuchungs- und Strafhaft, Wohn-, Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten und bereiten sich, professionell begleitet, auf ein Leben in Selbständigkeit vor.

Hand im Glück e. V.
Hauptstr. 166
51503 Rösrath-Hoffnungsthal
Tel.: 0 22 05/20 23

Der Verein „Zurück in die Zukunft" eröffnet neue Lebensperspektiven für junge Menschen türkischer Herkunft. Die Umwandlung einer berüchtigten Jugendbande zu einer konstruktiven Jugendgruppe ist ein vielbeachteter Erfolg. Wir haben für diesen Verein ein Mehrfamilienhaus in Köln-Nippes gekauft. Die Aus- und Modernisierungsarbeiten sowie der geplante Neubau werden vom „Maßstab" organisiert.

Das Bistro „Lichtblick" als Treffpunkt und drei Wohnungen sind bereits fertiggestellt. Weitere Umbauten und ein großer Anbau sind geplant.

Zurück in die Zukunft e. V.
Merheimer Str. 92
50733 Köln
Tel.: 02 21/73 93 470

Zur weiteren Information stehen zur Verfügung:

- Videos,
- Broschüre „Wege aus der Kriminalität" u. a. mit einem Beitrag von Wilhelm Ernst Barkhoff.

Die GLS-Bank gewährt „Maßstab" seit 1995 einen Kredit i.H. v. 300.000,00 DM. Hierfür haben sich 75 Menschen mit einem Betrag von 551.000,00 DM verbürgt. Wir finden das phantastisch und sind dankbar.

Diesen Kredit und auch andere müssen wir natürlich zurückzahlen. Für unsere Maßstab-Arbeit benötigen wir noch viel Unterstützung.

Zinslose Kredite, Schenkungen und Spenden sind willkommen und schaffen neue Perspektiven für eine soziale Zukunft.

Setzen Sie gemeinsam mit uns neue Maßstäbe!

Luxemburger Str. 190
50937 Köln (Süd)

Beratungs- und Geschäftsstelle
Café Malve
Kunst im Knast

Betreutes Wohnen
Innenausbau
Tel.: 02 21/41 76 92
Tel.: 02 21/41 74 43
Fax: 02 21/42 63 32

Dellbrücker Str. 29
51067 Köln (Buchheim)

Möbel- und Bauschreinerei
Tel.: 02 21/69 54 97
Fax: 02 21/69 43 88

Hausübertragung gegen eine Leibrente

Am Bochumer Stadtpark mit Blick über den See auf den Bismarckturm liegt ein Wohnhaus mit vier Etagen. Baujahr 1954. Das Eigentümer-Ehepaar hat sich anläßlich des 75. Geburtstages vorgenommen, ihre äußeren Verhältnisse zu konsolidieren. So sollten Eigentum und Verwaltung des obigen Hauses abgegeben, jedoch nach wie vor die gleichen Hauserträge genutzt werden.

Ein Verkauf des Hauses an Immobilienmarkt, also weitergabe in die Anonymität, widerstrebte den Eigentümern. Dabei war ihnen auch wichtig, daß auf demselben Grundstück Dr. Rudolf Steiner am 21. Dezember 1913 den Vidar-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft gegründet und dann den sogenannten Bochumer Vortrag „Erdenwesen und Sonnenprozeß" gehalten hat.

Eine Übertragung auf einen der örtlichen Vereine war nicht so sehr gewünscht. Schließlich wurde die von Wilhelm Ernst Barkhoff ausgearbeitete Gestaltungsvorlage

„Maßstab" betreut Wohnprojekt mit Straffälligen

Chancen für ein neues Leben in der Gesellschaft

Ein großer, heller Raum mit Wohnküche, Balkon und Domblick. An den Wänden hängen selbstgemalte Bilder, hauptsächlich abstrakte Farbkompositionen in warmem Rot oder Gelb; auf einem Bild schlängelt sich ein bunter Phantasiedrachen durch tiefblaues Meer. Auf dem Arbeitstisch liegen Farbtöpfe, Pinsel und Bilderskizzen.

Auf den ersten Blick eine normale Wohngemeinschaft. Ungewöhnlich sind jedoch die Bewohner: In der WG leben vier straffällig gewordene Jugendliche, 17 bis 18 Jahren alt. Ihnen sind zwei Betreuer zugeteilt. Innerhalb von rund einem Jahr sollen sich die Jugendlichen neu orientieren und möglichst eine Wohnung und einen Ausbildungsplatz gefunden haben. „Unsere Arbeit hat drei Schwerpunkte: berufliche Orientierung, künstlerische Arbeit und Freizeitgestaltung", erklärt Bernhard Görtz. Zusammen mit Kunsttherapeutin Angela Findlay betreut er die noch junge WG. Seit März ist das Haus bezugsfertig, und nach einigen Anlaufschwierigkeiten ziehen die Mitbewohner nun nach und nach ein.

Justizminister Dr. Fritz Behrens hält einen Vortrag über Haftvermeidung.

Die Wohngemeinschaft ist ein Projekt zur Haftvermeidung des Vereins „Maßstab", der in diesem Jahr zehnjähriges Bestehen feiert. „Wir möchten mit unserer Arbeit Straffälligen die Chance geben, ein straffreies Leben in der Gesellschaft zu führen", erklärt „Maßstab"-Geschäftsführer Matthias Remky die Zielsetzung des Vereins mit seinen rund 40 hauptamtlichen und zehn ehrenamtlichen Kräften. Sie helfen den „Klienten", also ehemaligen Straffälligen, eine Wohnung oder Arbeit zu finden. Im vereinseigenen Café Malve, das der Verein in seiner Geschäftsstelle an der Luxemburger Straße eingerichtet hat, in der Baugruppe oder der Schreinerei bietet „Maßstab" den Klienten eine befristete Arbeit an. Auch eine Wohnung auf Zeit kann „Maßstab" im Haus, das die Baugruppe innerhalb von anderthalb Jahren grundrenovierte, zur Verfügung stellen.

Eine Besonderheit in der Arbeit des Vereins sind die künstlerischen Kurse. In der Justizvollzugsanstalt hat der Verein ein Atelier eingerichtet; Kunsttherapeuten bieten zusätzlich in der Wohngemeinschaft und im Café Kurse an. Durch die Beschäftigung mit Farbe sollen die Kursteilnehmer lernen, sich kreativ auszudrücken. „Man erreicht die Klienten nicht primär über den Intellekt, sondern darüber, daß man gemeinsam etwas macht", erläutert Remky.

Die Idee zur Vereinsgründung kam Vorstand und Gründungsmitglied Hermann Weische durch seine Arbeit als Rechtsanwalt. „In der Strafverteidigung habe ich erlebt, daß es zu wenig Zeit und Möglichkeiten gibt, um Straffälligen eine reelle Chance zu geben", meint Weische. Der Verein mußte zuerst ohne staatliche Förderung auskommen, seit 1995 wird „Maßstab" auch aus dem Justizhaushalt des Landes finanziert. „Trotzdem suchen wir noch nach einem Sponsor, da wir keinerlei Rücklagen haben", betont Weische.

Zum zehnjährigen Bestehen veranstaltet der Verein vom 21. bis 23. November eine Tagung. Im Berufsinformationszentrum (BIZ) des Arbeitsamtes geht es um eine Darstellung der Arbeit des Vereins und um Ideen für zukünftige Projekte. So stellt Kunsttherapeutin Angela Findlay in einem Diavortrag am Freitag, 22. November, die Kunst hinter Gittern und künstlerische Arbeit vor. Den Eröffnungsvortrag zum Thema Haftvermeidung hält NRW-Justizminister Dr. Fritz Behrens am Donnerstag, 21. November, um 19.15 Uhr. Weitere Informationen gibt das Tagungsbüro, Telefon: 41 70 92.

chw

Samstag, 23. November 1996 * Nummer 273 R

Finanznot bei Betreuung ehemals Straffälliger

Durch Malen in Haft Zugang zu sich selbst gefunden

„Rückblick, Einblick und Ausblick" wollte der Verein „Maßstab" nach den Worten von Geschäftsführer Matthias Remky auf seiner Tagung geben. Zum zehnjährigen Bestehen des Vereins, der sich um ehemalige Straffällige kümmert, ging es von Donnerstag abend bis heute um eine Bestandsaufnahme des Geleisteten und um Perspektiven für die zukünftige Arbeit. Themen der Arbeitsgruppen und Referate waren Haftvermeidung, die Integration von ehemaligen Straffälligen ins Arbeitsleben und die künstlerische Arbeit mit Strafgefangenen.

Dabei blickte der Verein auch über die Grenzen Deutschlands hinaus: So berichteten Vertreter des niederländischen Justizministeriums und einer Bewährungsorganisation über die Situation in ihrem Land.

In seiner Eröffnungsrede zum Thema Haftvermeidung stellte NRW-Justizminister Dr. Fritz Behrens heraus, daß Freiheitsentzug lange Zeit als einzige Möglichkeit galt, Kriminalität zu verhindern. In den letzten Jahren seien aber auch die Probleme dieses Weges deutlich geworden. „Wenn es, auch im Interesse der Sicherheit, eine Alternative zu stationären Maßnahmen gibt, dann ist diese zu wählen", betonte Behrens. Der Betroffene werde dabei nicht von allen sozialen Bindungen abgeschnitten. Möglichkeiten einer besseren Bewährungshilfe soll eine großangelegte Untersuchung der Kriminologischen Zentralstelle aufzeigen, deren Ergebnisse im nächsten Jahr vorliegen werden.

Kölns Bürgermeister Harry Blum wies in seiner Ansprache besonders auf die Aufgabe der Gesellschaft hin: „Sie muß die Verantwortung für den übernehmen, der seine Strafe verbüßt hat", erklärte er. „Wir müssen uns bemühen, den individuellen Menschen und seine potentiellen positiven Kräfte zu erfassen", sagte auch „Maßstab"-Vorstand Hermann Weische. Einen Einblick in die künstlerische Arbeit des Vereins gab die Kunsttherapeutin Angela Findlay mit einem Diavortrag. „Wichtig für die Haftvermeidung ist eine innere Veränderung", erklärte sie. Mit Kunstkursen in der Haftanstalt Ossendorf und in der vereinseigenen Wohngemeinschaft versucht „Maßstab", dazu einen Beitrag zu leisten (wir berichteten).

Kunstkurse fördern innere Veränderung

Bei vielen Gefangenen herrschten Langeweile, Wut und ein Gefühl der Machtlosigkeit vor, erklärte Findlay. Um ihre Gedanken auszudrücken, malen die Häftlinge etwa Bilder zum Thema „Wo stehe ich?" Ein Teilnehmer der Kunstkurse setzte diese Aufgabe auf originelle Weise um: Auf seinem Bild steht ein einsamer Pinguin auf einer Eisscholle, die anderen schauen ihm vom Festland aus zu.

Ein Schwerpunkt der künstlerischen Arbeit im Gefängnis ist das Bemalen von Wänden und Mauern: Auf dem grauen Untergrund entstehen Gemälde in Regenbogenfarben, Palmeninseln, Meerlandschaften oder Wolkenkratzer. Wolfgang, ein ehemaliger Häftling, schilderte sein Erlebnis so: „Ich habe durch das Malen im Knast zum ersten Mal in meinem Leben Zugang zu mir selbst gefunden."

Die finanziellen Probleme der Arbeit zeigte der Direktor des Arbeitsamtes, Karl Peter Fuß, auf. Da ABM-Stellen gekürzt würden, sei die Zusammenarbeit mit Vereinen wie „Maßstab" stark eingeschränkt. **chw**